



Himmel über Moabit

Auf israelischen Spuren • Was war los in Moabit?: Suppenfest, Fachtage und Nachbarschaftstreffen • Anna Opels neuer Roman „Ruth Moabit“ • Neu: Moabit for Future • Einleger QM-Moabit-Ost und Kitanetzwerk Moabit-Ost • Diesseits- und Jenseitsvorstellungen in einem multireligiösen Stadtbezirk

Hallo liebe Moabiter*innen!

Die Ausgabe 11 ist da. Das Thema „Himmel über Moabit“ hat in vielen Facetten zu uns gefunden.

Das Gedicht „Fremdling“ ist diesmal ins Hebräische übersetzt und Denise Weeke sich dementsprechend auf Spurensuche begeben – zum Thema Israel.

Neu: Die Rubrik „Moabit for Future“. Sie lehnt sich an die Bewegung „Fridays for Future“ an. Die internationale Klimastreik-Bewegung setzt sich für die Bewältigung der Klimakrise ein. Wir wollen uns aber nicht auf das Klima beschränken, sondern insgesamt die nachhaltige Entwicklung im Auge behalten und hinterfragen, ob unser Handeln auf eine Zukunft ausgerichtet ist, die wir uns wünschen. In dieser Ausgabe geht es um das Gießen der Pflanzen in einer Moabiter Straße, um Sinn und Unsinn von genetischen Tests, Spenden und eine gute Idee zum Energiesparen.

Was sonst noch? Anna Opel stellt ihren Roman „Ruth Moabit“ vor, Lena sucht eine Kollegin, Martina Knoll hat verschiedene Religionen unter die Lupe genommen und das Familienzentrum lädt zum Winterspielplatz ein. Und vieles mehr. Am besten fangt ihr gleich an zu lesen, es ist für jede*n was dabei.

Nicht? Habt ihr auch noch Ideen? Eine Meinung zur moabit°21? Etwas, das wir dringend abdrucken sollten? Schreibt es uns, kommt zu unseren Terminen (diese und weitere Infos zu uns findet ihr auf der Rückseite) oder besucht uns auf Facebook: moabit°21 - unsere Kiezzeitung in Moabit-Ost.

Ulrike Bungert
Elke Gausepohl



Foto: Ulrike Bungert

**Wie sieht er aus,
der Himmel über Moabit?
Nebelig-trüb,
fröhlich-blau oder beides?**

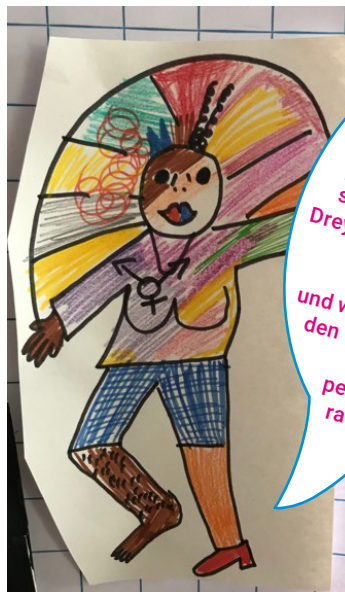
Mehr Fotos von Moabiter*innen zum Thema „Himmel“ findet ihr im kollektiven Fotoalbum auf den Seiten 13 und 14.

Die Redaktion dieses Mal:

Lena Rausch, Martina Knoll, Susanne Torka, Anna Opel, Susanne Bierwirth, Kathrin Schulz, Sebastian Stark, Aro Kuhrt, Denise Weeke, Irene Stephani, Gerald Backhaus, Elke Gausepohl, Ulrike Bungert, Aboli Lion, Sedanur, Dorothee Böcker, Lothar Walter, Johanna Pumb, Barbara Winter, Isabelle Bartaram sowie alle Teilnehmenden der Kreativ-Schreibwerkstatt auf dem Fachtag des Kitanetzwerks

Inhaltsverzeichnis

Was ist los in Moabit?	S. 3–8
Mal nachgefragt	S. 9
Der Himmel über Moabit	S. 10–14
Poesie	S. 14–16
Spurensuche	S. 17–18
Literatur	S. 19
Leben in Balance	S. 20
Aufwachsen in Moabit	S. 21–22
Kids' Corner	S. 23
Moabit for Future	S. 24–25
Unterhaltung	S. 26–27
Mach mit!	S. 28



Gestatten, ich bin diesmal Maskottchen und eines von mehreren Gemeinschaftsprodukten der Kreativwerkstatt vom 20.06.2019 in der Dreysesstraße 17. Ich möchte die Vielfalt von Moabit-Ost demonstrieren und wenn Du auch kreativ werden willst, dann schick Dein Maskottchen an perspektiven@generationenraum.de

IMPRESSUM

Herausgeberin: GenerationenRaum gGmbH,
Stephanstr. 53, 10559 Berlin
perspektiven@generationenraum.de

Redaktion: Projekt „Perspektiven°Moabit-Ost“,
gefördert im Rahmen des Programms
„Soziale Stadt“ als Teil der „Zukunftsinitiative
Stadtteil“ (ZIS II).

Titelfoto: Dorothee Böcker

Online-Ausgabe: www.moabit-ost.de/aktiv-im-kiez/moabit21-zeitung-fuer-menschen-in-moabit-ost/

Nächster Redaktionsschluss: 31. Januar 2020

Gestaltung: georg+georg

Auflage: 2000

Nachbarschaft in der Pritzwalker Straße – etwas ganz Besonderes



Es muss nicht immer ein Straßenfest sein. Die Nachbarn in der Pritzwalker Straße sitzen auch so zusammen. Einfach zum Essen, zum Teetrinken, zum Quatschen. „Wir sind wie eine große Familie.“ sagt Sedanur, die schon viele Zusammenkünfte mit ihren Nachbarn initiiert hat. „Man muss nur die Berührungsängste abbauen, dann können wir alle zusammen viel Spaß haben“. Sedanur, die ja viele im Kiez kennen, ist schon eine klasse Nachbarin – wir könnten uns aber alle ein bisschen was abgucken.

Sedanur und ihre Nachbarinnen genießen gemeinsam die Herbstsonne in der Pritzwalker Straße

Fotos: Sedanur Karaca, Text: Ulrike Bungert



Helfen macht glücklich!

Mit der Initiative „Gute Nachbarn“ möchten wir etwas gegen die Anonymität in dicht besiedelten Großstädten und für den Zusammenhalt in unserer Gesellschaft tun. Um auch ältere Menschen zu erreichen, verwenden wir eine nicht-digitale Form der Kommunikation: Aufkleber für Briefkasten. Um den Nachbarinnen und Nachbarn zu zeigen, wie man Ihnen helfen kann, werden die Aufkleber an den eigenen Briefkasten geklebt. Z. B. eine Leiter, wenn man die eigene verleihen möchte.



Wir haben in Moabit über den Quartiersfond Briefe in 1000 Haushalte verteilt. Wer keine Post von uns bekommen hat und mitmachen möchte, kann sich die Aufkleber über Facebook /hilf.deinen.nachbarn runterladen und über Fotostationen im Drogerie- oder Elektromarkt als Sofortsticker ausdrucken.

Wer weitere Vorschläge zu Symbolen hat kann uns gerne an gute.nachbarn@mail.de schreiben, wir freuen uns!

Text und Foto: Sebastian Stark und Kathrin Schulz



Welttag der Aufkleber

Wenn man nicht nur in den Himmel guckt, kommt man in Moabit kaum dran vorbei: Aufkleber. Überall. Manche sinnvoll, andere Naja. Die sind zwar immer da, aber einmal im Jahr werden sie gefeiert. Am 13. Januar. Das war der Geburtstag von Richard Stanton Avery (1907 – 1997), der am 15. Dezember 1935 ein Patent für ein maschinell hergestelltes, selbstklebendes Etikett erhielt. Juhu! Vorher musste man an Etiketten immer lecken, damit sie klebten. Deshalb ist der Geburtstag dieses Mannes wahrhaftig und ehrlich ein Feiertag, nämlich der National Sticker Day (dt. Tag der Aufkleber).

Text und Fotos Ulrike Bungert



Ihr letzter Weg – durch Moabit

55.000 Menschen wurden während der NS-Zeit aus Berlin in die Konzentrationslager deportiert und dort ermordet. Nach Auschwitz, Theresienstadt, Buchenwald, aber auch in die weniger bekannten Ghettos und Lager wie Riga oder Minsk. Mehr als die Hälfte von ihnen traten ihre letzte Reise vom Güterbahnhof in der Quitzowstraße an. In Moabit befand sich auch eines der wichtigsten Sammellager, in denen sich die Jüdinnen und Juden vor ihrer Deportation einfinden mussten. Dazu hatten die Nazis die Synagoge in der Levetzowstraße missbraucht. Bis zu 1.000 Menschen wurden dann vor aller Augen quer durch die Stadt zum Deportationsbahnhof geführt.

Das Netzwerk „Ihr letzter Weg“ will nun den Weg zwischen diesen beiden Orten dauerhaft kennzeichnen. Wie diese



Kennzeichnung am Ende aussieht, ist noch nicht entschieden, dazu wird es einen Wettbewerb geben. Im Schaukasten vor dem Rathaus Tiergarten werden bis Ende Dezember schon mal einige Ideen vorgestellt.

Das Netzwerk besteht aus einigen Gruppen und Einzelpersonen und freut sich, wenn sich weitere daran beteiligen. Kontakt: www.ihrletzterweg.de

Text: Aro Kuhrt



Teil des Deportationsmahnmals auf der Putzbrücke

Judenfreund

„Judenfreund“ läuft durch Moabit. Eigentlich kenne ich ihn nur von hinten. Seinen langen Ledermantel mit der rückseitigen Aufschrift „Judenfreund“ in Fraktur oder artverwandt anmutender Schrift. Darunter ein rotäugiger Reichsadler mit Davidstern-Kette und durchgestrichenem Hakenkreuz auf dem Bauch. „Judenfreunds“ Haare sind geschoren. Ein blasser Schädel mit Tätowierungen ragt aus der von Ferne übergroß anmutenden Nazi-Ästhetik. Von vorne tippe ich auf mittelalt, Bart und Nickelsonnenbrille. Das kann ich aber gar nicht sicher sagen, nur so aus dem Augenwinkel im Vorbeifahren.

Wofür steht Judenfreund? Im Nationalsozialismus war es ein gängiger Begriff des Denunziantentums. Danach versuchte manch einer, seine braune Weste damit reinzuwaschen. Heute, gerade heute, wäre es schön, würde man sich offen dazu bekennen: Judenfreund! Nicht, weil jemand aufgrund seiner Religionszugehörigkeit automatisch ein Sympathieträger wäre, sondern aus offen gelebter Solidarität und in Verurteilung jedes antisemitisch motivierten Übergriffs.

Dass Moabit eine erinnernswerte und traurige jüdische Vergangenheit hat, davon zeugen Ausstellungen, Stolpersteine und Gedenkorte. Was ist aber mit Moabits jüdischer Gegenwart? Offensichtlich wenig. Der jüdische Glaube wird hier nicht nach außen getragen. Wird er versteckt gelebt oder ganz unauffällig integriert? Denn es gibt sie, die Personen und Institutionen jüdischen Glaubens in Moabit. „Natürlich“ stünde an dieser Stelle falsch. Eher: „Zum Glück!“ Wir wollen hier Vielfalt leben. Leben in einer Vielfalt, die Verschiedenheit als Bereicherung empfindet. Toleranz aber nur denen gegenüber, die Toleranz auch als eigenen Wert betrachten.

Was „Judenfreund“ seiner Umwelt mit seinem Outfit sagen möchte, weiß ich noch immer nicht. Die auf den ersten (Rücken-)blick inhaltliche und gestalterische Diskrepanz konsterniert. Vielleicht soll sie das. Vielleicht lohnt es sich, einmal nachzufragen? Und dann bin ich auf meinem Rad auch schon wieder an ihm vorbei.

Text und Foto: Martina Knoll

Das Suppenfest 2019

Gute Laune, zehn Suppen aus fünf Ländern, von Anwohner*innen und den im Quartier ansässigen Einrichtungen der Berliner Wohnplattform und den Kiezküchen zubereitet und die arabischen Klänge von Karim und Rami lockten die Bewohner aus ihren Häusern. Bald schon füllte sich der Platz „am Brunnen“ in der Pritzwalker Straße, auf dem am 26. Oktober zum siebten Mal das Moabiter Suppenfestival stattfand. Auch das Wetter machte mit und trug einen wunderschönen spätsommerlichen Tag zum Fest bei. An der Organisation der Veranstaltung waren diesmal die Aktionsfondsjury Moabit Ost, das Nachbarschaftsnetzwerk Gemeinsam für Moabit, das Quartiersmanagement Moabit Ost, Mitarbeiterinnen der Berliner Wohnplattform und die Stadtteilgruppe Moabit e. V. beteiligt.

Das Ziel des Festes ist es, die Nachbarn zusammen zu bringen und nicht nur über Suppenrezepte miteinander ins Gespräch zu kommen. Allerdings setze hier



Musik und Tanz beim Suppenfest



Andrang: Die Suppen sind alle lecker!



auch eine Kritik an, denn die Musik wurde von manchen Gästen anfangs zu laut und zu schrill empfunden. Später brachte das Gitarren- und Gesangs-Duo Madlen und Immanuel sanftere Töne zu Gehör und wendete sich auch insbesondere an die anwesenden Kinder auf dem Fest.



Und der erste Preis geht an ... Alle!



Suppenfest für Groß und Klein

Dazwischen aber entfaltete sich der als Höhepunkt des Festes das traditionelle Kochduell. Diesmal traten zwei Zweier-teams des QM Moabit Ost und der Berliner Wohnplattform an. Das Publikum konnte live mitverfolgen, wie in kurzer Zeit aus vorgegebenen gleichen Zutaten zwei völlig unterschiedliche Suppenkreationen gezaubert wurden. Diese konnten die Besucherinnen und Besucher dann auch verkosten und abstimmen, welche



Kann nicht nur Kinderhof: Irene Stephani

Suppe besser geschmeckt hat. Da das Ergebnis unentschieden ausfiel, gab es zwei erste Plätze und auch sonst eigentlich nur Gewinner bei dem schönsten Herbstfest überhaupt in Moabit.

„Wer lacht, hat noch Reserven!“

Humor in der frühkindlichen Bildung – eine Fachtagung des Kita-Netzwerks Moabit-Ost



80 Prozent erbrachten 100 Prozent Erfolg, lautete ein Fazit von Susanne Bierwirth. Ihre Aussage bezog sich darauf, dass viel mehr Erzieherinnen, Erzieher und Führungskräfte gern zum Fachtag gekommen wären, einige aber wegen Personalmangels oder Leitungswechsels in ihren Einrichtungen schlichtweg keine Zeit dafür hatten und absagen mussten. Die Geschäftsführerin des Kindertagesstätten-Trägers GenerationenRaum ist Projektkoordination des Kita-Netzwerks Moabit-Ost. Susanne Bierwirth leitete die Fachtagung am 22. Oktober 2019. Rund 30 Personen, die in Kindergärten arbeiten oder mit dem Thema zu tun haben, trafen sich dazu in der Aula der Kurt-Tucholsky-Grundschule in der Rathenower Straße.

Da es angesichts der sich weiterhin verschärfenden Kita- und Schulkrise oft schwer fällt, aus vollem Herzen zu lachen – es sein denn, es handelt sich um Galgenhumor – war „Humor in der frühkindlichen Bildung“ Thema dieses Fachtags. Das Lachen bleibt Kindergärtnerinnen allzu oft im Hals stecken, weil sie jeden Kita-Platz mehrfach belegen könnten, so viele Anfragen verzweifelter Eltern liegen ihnen vor. Das Postfach für Bewerbungen von pädagogischen Fachkräften hingegen bleibt leer. Berufliche Quereinsteiger sind in den Kindertagesstätten zwar willkommen, können aber – schon allein durch die berufsbegleitende Teilzeitausbildung, durch die sie 16 Stunden in der Woche die Schulbank drücken – nicht alles stemmen. Auf die pädagogischen Fachkräfte kommt durch die Neuen auch noch Mehrarbeit hinzu, weil sie ja angeleitet werden müssen. Eine sehr große Herausforderung für die Leiterinnen der Kindertagesstätten ist es daher, ihr Personal zu halten. Dabei muss man auch Kompromisse in der Vertragsgestaltung eingehen, z.B. berücksichtigen, dass jemand an einem bestimmten Wochentag nie arbeiten kann, weil sie oder er da gerade studiert oder andere Verpflichtungen hat.

Trotz Kita-Krise das Lachen nicht verlieren

Diese angespannte Gemengelage hat der 2018 in Berlin eingeführte Rechtsanspruch auf einen Kita-Platz noch verschärft, denn alle Kinder unterzubringen, geht oft auf Kosten der Gruppengröße. Gründe genug, um sich dem Thema Humor zu widmen, damit der oft schwierige Alltag in den Kindergärten besser zu meistern ist. Lachen schüttet bekanntlich Glückshormone aus. Es fördert die Kreativität, den Mut und das Durchhaltevermögen – alles Fähigkeiten, die in den Kitas dringender denn je gebraucht werden. Die Veranstaltung, die teilweise in Form von Workshops aufgebaut war, gab Impulse für die eigene Arbeit mit und brachte die Anwesenden miteinander in den Dialog.

Im Workshop „Mit lachendem und weinendem Auge – Rückblick auf gemeinsame Jahre“ ließ Susanne Bierwirth, die selbst Erzieherin, Sozialpädagogin und Kinderschutz-Fachkraft ist, die Teilnehmer die letzten 5 Jahre der gemeinsamen Netzwerkarbeit Revue passieren. Gemeinsam wurden Ideen dazu gesammelt, welche Aktionen auch ohne weitere Projektförderung erhaltenswert sind und wie man nicht den Spaß an der Netzwerkarbeit verliert.

Auch der Workshop „Humorvolle Öffentlichkeitsarbeit im Kiez am Beispiel Entwicklung einer Kitakarte und der Kiezzeitung moabit21“ war ein sehr praktischer. Für sich selbst werben, heißt auch, dass man sich herausputzen muss, sich gut darstellen, seine Vorzüge zeigen. Vielleicht auch ein bisschen angeben. Weil das gerade Beschäftigten im sozialen Bereich oft sehr schwer fällt, zeigte dieser Workshop von Ulrike Bungert und Elke Gausepohl wie man analog und digital mit einfachen Mitteln für sich selbst werben kann. Zusammen mit den Projektkoordinatorinnen von moabit21 konnte man gleich die Daten der eigenen Einrichtung in der digitalen Kita-Karte verewigen oder einen Beitrag für die nächste Ausgabe der Kiezzeitung verfassen.

„Humorvoll kreativ sein mit PlayingArts und Schreibwerkstatt“ war Thema des vierten Workshops. „Wenn etwas Spiel hat, dann sitzt es nie ganz fest!“ – Playingarts ist eine Spielkultur, die dazu anregt, Impulsen aus der Kunst und dem Alltag neugierig zu begegnen und selbst zu gestalten. Playingarts schafft „zweckfreie Spielräume zur eigensinnigen, experimentellen und schöpferischen SelbstEntfaltung.“ Neben einer theoretischen Einführung der pädagogischen Fachberaterin und Playing-Art-Expertin Dorothée Böcker zum Grundgedanken von Playingarts wurde vor allem ganz praktisch gespielt und gestaltet. Zwischendurch reflektierten die Teilnehmer gemeinsam, welche positiven Effekte das eigene Spielen und Gestalten



auf ihr Wohlbefinden haben und wie dies im (Berufs-)Alltag wieder mehr an Bedeutung gewinnen kann. Zudem leitete Ulrike Bungert eine kurze Schreibwerkstatt zum Thema. Die Ergebnisse werden in der nächsten Ausgabe der moabit021 veröffentlicht.

Rechenübungen statt Ostereierbemalen im Kindergarten? „Frühe Bildung in Cartoons!“ mit Renate Alf

Die Ergebnisse aller Workshops wurden in Form einer Power-Point-Karaoke präsentiert. Danach trat als Höhepunkt des Fachtags die Cartoonistin Renate Alf auf. Sie ist vielen in der Branche wohl bekannt, u.a. durch ihren wöchentlichen Cartoon in der Zeitschrift „Kindergarten heute“. Darin und ihren Büchern hält sie den in Kindergärten und Schulen arbeitenden Fachkräften mit ihren Zeichnungen immer wieder humorvoll den Spiegel vor. Das tat sie in der Aula der Kurt-Tucholsky-Schule mit einem Vortrag, der sich vor allem um die unterschiedlichen Aspekte der frühkindlichen Bildung drehte.

Was vielen nicht gegenwärtig war: Bildung im Kindergarten war auch schon in den 1990er Jahren angesagt. Nur sprach man damals vom „Situationsansatz“, was bedeutete: wenn sich situativ durch das Spiel der Kinder ein bestimmtes Thema ergab, wurde dazu passend etwas Bildungsstoff vermittelt. Renate Alf, die früher u.a. als Lehrerin für Biologie arbeitete, nahm das schon damals aufs Korn.

„Wenn ich mich als Cartoonistin einem Thema zuwende, gucke ich immer, wo etwas klemmt, wo die Konflikte liegen, wo Widersprüche auftauchen. Das kann ich dann verarbeiten. Wenn etwas wunderbar und reibungslos funktioniert, ist es nicht so einfach, etwas Witziges daraus zu machen. Aber zum Glück gibt es beim Thema "Frühkindliche Bildung" ja genug Konfliktmaterial...“

Als Deutschland im Jahr 2000 so schlecht in der PISA-Studie abschnitt, sollte immer mehr Bildung in die Kitas gebracht werden. Rechenübungen statt Ostereierbemalen im Kindergarten? Chemieexperimente statt Plätzchenbacken? So etwas ist eine Fundgrube für eine Cartoon-Zeichnerin. Bevor sie den Stift in die Hand nimmt, diskutiert Renate Alf kontroverse Ansichten dazu auch gern im Familienkreis, wo die Meinungen manchmal sehr auseinander gehen. Von ihren vier Kindern war ein Sohn ein hochbegabtes Kind und arbeitet heute als Wissenschaftler, während eine Tochter Lehrerin an einer Walddorfschule geworden ist. Nach dem Cartoon-Vortrag signierte Renate Alf ihre Bücher, während Susanne Bierwirth die Kita-Netzwerk-Schilder an alle Beteiligten überreichte.



Mehr Lesen?

Den ganzen Artikel findet Ihr hier: <https://www.moabit-ost.de/aktuelles/artikel-von-kiezredakteur-gerald-backhaus/humor-beim-fachtag-des-kitanetzwerks/>

„Was würdet Ihr machen, wenn Ihr Bezirksbürgermeister oder Bezirksbürgermeisterin von Berlin wäret?“

Mit den landespolitischen Frühstück „KINDERRECHTE (BE)TREFFEN POLITIK« lädt das SOS-Kinderdorf Berlin regelmäßig Landespolitiker*innen, NGOs und weitere Akteur*innen zur Debatte in die Botschaft für Kinder ein. Auszubildende des SOS-Kinderdorf Berlin treffen bei den landespolitischen Frühstück Politiker*innen auf Augenhöhe und konfrontieren sie mit ihren Fragen, Erfahrungen und Ansichten. Zum landespolitischen Frühstück am 7. Oktober in der Botschaft für Kinder stellte sich der Bezirksbürgermeister von Berlin-Mitte, Stephan von Dassel den Fragen von Auszubildenden aus dem SOS-Kinderdorf Berlin: Wie sind Sie zur Politik gekommen? Wie kann der Start in ein berufliches Leben für uns gelingen? Zwischen ihm und den Auszubildenden gab es schnell Einigkeit zu Klimaprotesten, bezahlbarem Wohnraum gerade auch für Azubis und zur individuellen Förderung während der Ausbildung. Zum Thema Wohnen sagte von Dassel: Wir bauen in Mitte zum Teil die falschen Wohnungen.



Türkia und Stephan von Dassel

Wir brauchen mehr bezahlbaren Wohnraum für junge Menschen im Bezirk! Die Auszubildenden berichteten von Dassel über ihre täglichen Herausforderungen, wie den ständigen Wechsel von Praktika, Berufsschule und Ausbildung. Stephan von Dassel erzählte den Jugendlichen



Jasmin (Azubi Hauswirtschaftslehre beim SOS-Kinderdorf Berlin), Türkia (Azubi Hauswirtschaftslehre), Stephan von Dassel (Bezirksbürgermeister Mitte), Moderatorin Alice Greschkow, Kirsten Spiewack (Einrichtungsleitung), Maximilian (Azubi Hauswirtschaftslehre), Jocelyne (Azubi Hauswirtschaftslehre)

von seinem Alltag als Bürgermeister von Berlin-Mitte. Jocelyne Murr war danach sehr zufrieden: „Er hat uns wirklich alles erklärt, was man wissen muss, wenn man ein Praktikum oder einen Job beim Land Berlin ergattern möchte!“

Von den aktuellen Themen zum Thema Klimaschutz ging die Diskussion schnell über zum Grundsätzlichen. Der Bezirk Mitte hat mit einem Bildungsmonitor den Zustand im Regierungsbezirk analysiert und dabei festgestellt, dass für den späteren Erfolg junger Menschen die erworbene Bildung ihrer Eltern, also das soziale Umfeld in dem sie aufwachsen, von großer Bedeutung ist. Einrichtungsleiterin Kirsten Spiewack appellierte an Herrn von Dassel: *Wie können wir die Kinder- und Jugendlichen besser unterstützen und fördern – darum muss es gehen. Für uns ist eine individuelle Förderung deswegen ganz wichtig. In Berlin wird schon viel dafür getan, aber es ist wichtig die Bildungsübergänge im Blick zu*

haben: Nur so entstehen mehr Bildungserfolge bei den Kindern und Jugendlichen, es geht hierbei um die gelingende Gestaltung dieses Übergangs, der den Grundstein für eine Kontinuität in der individuellen Bildungsbiografie legt. Wir bei SOS-Kinderdorf möchten Kinder und Jugendliche gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen, sie stark machen und ihnen gemeinsam mit der Politik gute Rahmenbedingungen für ihr gesundes Aufwachsen und eine erfolgreiche Bildungsentwicklung bieten.

Was wollten die Auszubildenden dem Bürgermeister mit auf den Weg geben, fragte Moderatorin Alice Greschkow zum Abschluss. Die Sorge um bezahlbaren Wohnraum, der eigene Erfolg bei der Ausbildung und mehr Unterstützung für Azubis sowie der Klimawandel standen auf den imaginierten Wunschzetteln der jungen Erwachsenen.

Neues aus dem Quartiersmanagement für die Nachbarschaft | Winter 2019

Liebe Leser*innen!

Das Quartiersmanagement-Team Moabit-Ost informiert hier über Projekte, gefördert aus dem Programm „Soziale Stadt“, über eigene Themen und Entwicklungen im QM-Gebiet. Geben Sie uns dazu gern Feedback!

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen – Ihr QM-Team

Rückblick: Suppenfest

Bei strahlendem Sonnenschein und für Ende Oktober ausgesprochen milden Temperaturen fand am Samstag, den 26. Oktober das Suppenfestival rund um den Brunnen in der Pritzwalker Straße statt. Die Besucher*innen konnten zwischen neun verschiedenen kalten und warmen Suppen mit Rezepten aus Deutschland, Russland, Rumänien und der Türkei wählen. Dazu gab es Gogosi (rumänische Krapfen), Tee und Kaffee. Gekocht wurden die Suppen von Bewohner*innen und Initiativen aus Moabit. Einige der Köch*innen beteiligen sich schon seit mehreren Jahren am Fest, andere waren in diesem Jahr das erste Mal dabei, wie das Café Honiggelb und die Kiezküchen. Insgesamt wurden 340 Portionen Suppe ausgeschenkt.

Die Besucher*innen nutzten das Fest aber nicht nur, um sich durch die verschiedenen Suppen zu probieren, sondern unterhielten sich auch angeregt mit ihren Nachbar*innen, tauschten Neuigkeiten aus oder lauschten der Live-Musik. Höhepunkt des



Festes war wie jedes Jahr das Kochduell, bei dem zwei Teams gegeneinander antreten und innerhalb von 30 Minuten eine Suppe mit vorgegebenen Zutaten kochen müssen. Die Besucher*innen konnten per Handzeichen darüber abstimmen, wer die schmackhaftere Suppe zubereitet hatte, das Team Wohnplattform (Gemüsesuppe mit süßem Kürbis) oder das Team QM (Gemüsesuppe auf Tomatenbasis mit Wildreis). Die sprichwörtliche Qual der Wahl. Die Besucher*innen entschieden, dass beide Suppen super schmecken. Die Rezepte der angebotenen Suppen konnten sich die Besucher*innen wie jedes Jahr zum Nachkochen mit nach Hause nehmen.

Unterstützt wird die Aktion durch den Aktionsfonds des Quartiersmanagements Moabit-Ost.



Türkische Linsen Suppe

Zutaten für 8 Liter Suppe:

- 2 große Zwiebeln
- 1 Teeglas Olivenöl
- 1 EL Tomatenmark
- 1 EL Paprikamark
- 1 EL getrocknete Minze
- 1 kg rote Linsen
- 1 Wasserglas Bulgur
- 1 TL Mehl, gebraten



Guten Appetit!

Linsen und Bulgur in ausreichend Wasser ca. eine Stunde kochen und dabei häufig umrühren. Zwiebeln klein schneiden und mit Tomatenmark, Minze und Paprikamark in Olivenöl anbraten. Danach das Mehl extra anbraten, mit ½ Liter Wasser ablöschen und in die Suppe geben. Alles zusammen noch ungefähr 5 Minuten kochen lassen.

Ein Ersatzneubau für den Moabiter Kinderhof: Der Gewinnerentwurf

Der marode Bestandsbau auf dem Moabiter Kinderhof soll durch ein neues Gebäude ersetzt werden. Geplant im Sinne eines nachhaltigen und CO2-neutralen Ansatzes in Holzbauweise soll das Haus den Anforderungen der ökologischen Kinder-Freizeit- und Kultureinrichtung endlich gerecht werden. Erfreulicherweise können alle Bäume auf dem Hof erhalten bleiben.



Foto: Kersten Kopp Architekten

Die Räume im Haus werden durch den offenen Eingangsbereich und einen großen Multifunktionsraum erschlossen. Darum gruppieren sich jeweils kleinere Zimmer: ein Büro, eine Werkstatt, die Toiletten und mehrere unspezifische Aufenthaltsräume. Hier ist genug Platz für Kinder zum Spielen, Toben, Basteln und andere Beschäftigungen. Alle Räume haben begehbare, steig- und kletterbare Einbauschränke für unkonventionelle Nutzungen. Je nach Bedarf können Teile räumlich abgetrennt oder verbunden werden. Über den Zugang zur Terrasse im Garten über die offene Küche entsteht ein fließender räumlicher Übergang zwischen den großen Innen- und überdachten Außenräumen. Einen besonderen Rückzugsort stellt die Hochebene dar. Innerhalb eines Gutachterverfahrens wurde Mitte Juni 2019 der favorisierte Entwurf von Kersten Kopp Architekten für die Objektplanung des Gebäudes und der Innenräume gefunden. Der Bau wird aus dem Förderprogramm „Soziale Stadt – Baufonds“ finanziert und voraussichtlich vom 2. Quartal 2021 bis 2022 dauern.

Das neue IHEK ist da!

Das Integrierte Handlungs- und Entwicklungskonzept (IHEK) definiert den Rahmen der Quartiersarbeit. Es skizziert den Status Quo in Moabit Ost, beschreibt die Entwicklungen im Gebiet, leitet daraus Handlungsbedarfe ab und steckt Ziele. Damit legt es die strategische Ausrichtung der Quartiersmanagement (QM)-Arbeit vor Ort fest. Der Geltungszeitraum ist dieses Mal auf drei statt zwei Jahren bestimmt.

Unter Mitarbeit der Quartiersrät*innen, Projektträger*innen, Einrichtungen und der Fachämter des Bezirksamtes Mitte und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen hat das QM-Team das Integrierte Handlungs- und Entwicklungskonzept erstellt auf der Homepage das QM veröffentlicht.

Sie wollen noch mehr über die Arbeit des QMs wissen?

Besuchen Sie unsere Homepage www.moabit-ost.de oder schauen Sie auf Facebook www.facebook.com/qmmoabit. Am besten Sie abonnieren den Newsletter unseres Quartiersmanagements, der ca. 12 Mal im Jahr erscheint. So werden Sie immer über die aktuellen Projekte und Veranstaltungen in Moabit-Ost informiert.

LEBENDIGER ADVENTSKALENDER

Im Dezember findet wieder der lebendige Adventskalender statt. Vom 1. bis zum 24. Dezember öffnen Einrichtungen, Gewerbetreibende, Vereine und Privatpersonen im Kiez ihre Türen für Besucher*innen und bieten jeweils kleine Aktionen zum Kennenlernen an. Alle Nachbar*innen sind dann herzlich eingeladen, zu „echten“ Adventstüren zu kommen, einzutreten, sich überraschen zu lassen und gemeinsam Zeit zu verbringen. Alle Termine des lebendigen Adventskalenders werden auf der Homepage des QM angekündigt.

Adventsempfang im QM Moabit Ost am 11. Dezember 2019

Ab 15:00 Uhr öffnet das Quartiersmanagement Moabit Ost sein Türchen als Teil des lebendigen Adventskalenders und lädt Nachbar*innen, Interessierte und Beteiligte zum Kennenlernen, Verweilen und leckerer Suppe ein.

Um 15:30 Uhr startet die Ausstellungseröffnung – es gibt Plakatcollagen von 10 erfolgreichen Projekten zu sehen, die das Quartiersmanagement in den 10 Jahren seines Bestehens gefördert hat. Die Projektträger*innen geben kurze Interviews.

Um 17:00 Uhr gibt es ein kleines Singer-Songwriter-Konzert.



Wo ist Dein Platz bei NeuePerspektiven°Moabit-Ost?

Ehrenamtlich mitmachen bei der moabit°21 – darüber hast Du vielleicht schon mal nachgedacht. Aber – bist Du überhaupt geeignet? Und wenn ja, als was? Mach den Test und finde es heraus. Du kannst bei jeder Frage beliebig viele Antworten ankreuzen. Oder gar keine.

Du siehst eine moabit°21. Was denkst Du?

- Oh, toll, eine eigene Zeitschrift gestalten macht bestimmt Spaß. (D/B)
- Was da wohl drin steht? (A)
- Cool, die muss ich meiner Oma/Freundin/Tante zeigen, die wohnt in Moabit. (C)
- Da hätte ich aber coolere Fotos für die Vorderseite ... (E)
- Nix von alledem ...

Was muss Dir ein Ehrenamt in Moabit-Ost vor Allem bieten?

- Frei einteilbare Zeit (B/E/C)
- Die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen (D/A)
- Selbstverwirklichung (B/E)
- Besondere Einblicke (A/D)
- Darüber habe ich noch nie nachgedacht

Was machst Du in Deiner Freizeit am Liebsten?

- Draußen sein, aktiv sein, Menschen treffen (C/A/D)
- Künstlerisch tätig sein (E/B)
- Krimis lesen und Tatort gucken (A)
- Im Kiez spazieren gehen (C/E)
- Fotografieren (E)

Dein Traumjob?

- Verkäufer*in (C)
- Manager*in (D/C)
- Künstler*in (B/E)
- Detektiv*in (A)
- Schriftsteller*in (A/B)

Zähle nun die Buchstaben zusammen, die du hinter deinen angekreuzten Antworten findest. Wenn Du von einem Buchstaben mehr als drei hast, dann ist das Dein Ergebnis. Vielleicht treffen mehrere auf Dich zu.

Buchstabe	A	B	C	D	E
Anzahl					

A: Investigative/r Journalist*in

Du bist neugierig – und das ist auch gut so. Oberflächlicher Kram ist nicht so dein Ding, Du wagst gerne einen Blick hinter die Kulissen. Du weißt, wenn ein neuer Laden aufgemacht hat und traust dich auch, Leute anzusprechen und nach den Hintergründen zu fragen. Damit steckt in Dir ein Talent, das wir für die moabit°21 ganz dringend brauchen. Menschen, die sich im Kiez umsehen und so immer was zu berichten haben.



B: Kreatives Genie

Du hast die Fähigkeit, um die Ecke zu denken und Deine Ideen zu veranschaulichen. Deine Talente sind vielfältig, und du hast die Gabe, sie alle miteinander zu verbinden. Wahrscheinlich malst oder zeichnest Du gerne, bastelst, nähst oder bist anderweitig ein*e Künstler*in. In der Redaktion der moabit°21 könntest Du dich einmal im Quartal so richtig ausleben. Mach' doch mit!



C: Vertriebsprofi

Wenn es darum geht, Menschen zu begeistern, bist Du ganz vorne dabei. Deine gute Laune wirkt ansteckend und Du hast immer was zu erzählen. Und Du kannst uns helfen: Wir suchen nämlich nette Leute, die alle 3 Monate mal einen Stapel



Zeitungen bei uns abholen und dort verteilen, wo sie in Moabit gerne sind: In ihrem Verein, in der Lieblingskneipe, beim Frisör oder beim Kumpel mit dem Späti. Natürlich kannst Du deine spannenden Stories auch zu Papier bringen – dazu sind wir schließlich da. Mach' mit!

D: Redakteur*in

Du hast einen guten Überblick über das Geschehen um dich rum. Deshalb bist Du auch oft gefragt, wenn es darum geht, Dinge zu organisieren. Auf die Idee, mal zu einer Planungs- oder Redaktionssitzung für die moabit°21 zu kommen, bist Du auch ohne diesen Test schon gekommen – Du hattest nur noch keine Zeit, denn bei Dir ist einfach immer was los. Projekte, Projekte.... Aber diesmal bist Du bestimmt dabei – wir brauchen dich für unsere ehrenamtliche Redaktion!



E: Fotograf*in

Dein Talent? Kennst Du schon. Du machst Fotos, die gut aussehen und etwas aussagen. Auf diese Weise entdeckst Du auch deine Umgebung und hältst einzigartige Momente fest. Und was passiert mit deinen Fotos? Du solltest sie teilen, nicht nur via WhatsApp und Insta. In der moabit°21 wären sie gut aufgehoben, und sie würden unsere Kiez-Zeitung bereichern. Alles, was Du tun musst, ist, uns Deine Fotos zu mailen.



Kein Buchstabe mehr als zwei Mal?

Manchmal bist Du etwas zögerlich und kannst Dir nicht so richtig vorstellen, was Du in Zukunft machen willst. Deine Freizeit verbringst Du mit völlig anderen Dingen, als über ein Ehrenamt bei der moabit°21 nachzudenken. Doch manchmal – da langweilst Du Dich. Komm' doch mal zu einer Planungssitzung, hör' Dir in Ruhe alles an.

Letzte Runde

Über Diesseits- und Jenseitsvorstellungen in einem multireligiösen Stadtbezirk

Morgenstimmung bei winterlich verspätetem Sonnenaufgang. Vogelgezwitscher, Mülltonnen, die über den Hof gerumpelt werden, einzeln rauschende Motoren, die in Kürze Zutat in dem durchgängigen Beschallungsbrei der Moabiter Kiezklänge sein werden. Und das alles vor diesem Himmel mit seinen blassrosa Wolkenfeldern, die von unten von einer Sonne beleuchtet werden, die in Moabit erst zu sehen ist, wenn sie die Silhouette aus Mauern und Türmchen überschritten hat.

Irgendwo dort muss er sein, da oben, der so vielen versprochene Ort für die Ewigkeit. In den Himmel kommen, den siebenten Himmel, den Himmel voller Geigen, zu Füßen Gottes, des Vaters oder Allahs – eine paradiesische Zukunftsvision, die religiöse Grenzen überschreitet und auch freigeistige Vorstellungen des Lebens nach dem Tode prägt.

Der Himmel über Moabit. Wie kommt man dahin?

**„That long black cloud is coming down.
I'm feelin' like I'm knocking on Heaven's door.“
Knocking on Heaven's door
(Bob Dylan)**

Ist es diese schwarze Wolke, die einen nach dem Ableben holt? Oder gibt es doch eine Himmelsleiter direkt vom vierten Stock der Altbauwohnung in höhere Sphären? Diese ist Teil vieler religiöser Erzählungen. Die biblische Jakobsleiter. Die Leiter der Himmelsreisen Mohammeds. Selbst Buddha steigt in Darstellungen am Ende seines siebten Regenzeit-Retreats auf einer juwelenbesetzten Leiter aus dem Himmel herab. Ja, herab - runter ist immer einfacher, aber wie kommen wir hinauf? War da nicht etwas mit untadeligem Verhalten auf Erden, mit den „Guten“, die in den Himmel kommen? Glauben wir das?



Ein Viertel aller Berliner gehört christlichen Glaubensgemeinschaften an: „Vater unser, der du bist im Himmel“ (Vater unser). 8 % sind praktizierende Muslims und Muslimas: „Allah ist's, der die sieben Himmel erhöht hat ohne Säulen, die ihr seht“ (Sure 13, Vers 2). Knapp 0,3 % der Berliner sind Juden: „Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, stifte Frieden unter

uns“ (Kaddisch). Buddhisten stellen in Berlin mit etwa 0,5% der Einwohner und Einwohnerinnen neben den drei Ein-Gott-Religionen die größte Glaubensgemeinschaft. Tendenz steigend. Sie glauben, wie auch die Hinduisten, nicht an ein besseres Leben im Jenseits, sondern an die Wiedergeburt. Die meisten Berliner aber sind Agnostiker, Zweifler, oder ungläubige, aber hoffnungsvolle Atheisten. Denn die Hoffnung auf ein bisschen Himmel stirbt zuletzt.

**„Somewhere over the rainbow,
way up high
there's a land that I heard of
once in a lullaby.
Somewhere over the rainbow
skies are blue
and the dreams that you dare to dream
really do come true.“
Somewhere over the rainbow
(Judy Garland)**

Eines Tages da aufwachen, wo Sorgen und Ärger zerfließen wie Zitronenbonbons auf der Zunge. Irgendwo dort oben, über dem Regenbogen. Die Religionen suchen das Paradies im jenseitigen Himmel. Der Mensch an sich im Diesseits - den Himmel auf Erden! Einen hiesigen Himmel definiert durch unermesslichen Reichtum oder unendliche Liebe. Durch Großraumwohnungen und Kleingärten. Durch Freiheit, Toleranz, Gerechtigkeit. Begrünte Alleen, breite Fahrradwege oder getunte Stadtsportwagen. Jedem das Seine an Fantasie und Vorstellung davon.

So wie auch von seinem Viertel, dem den Wohnort umgebenden Platz auf Erden. Da, wo gerne früher alles besser war. Das gute, alte Moabit, wo nicht immer die Sonne schien, aber die Öfen noch rauchten. In Zeiten von Social-Media-Szenarien befeuern Posts Vorstellungen von einem Moabit, das heute, trotz So wie auch von seinem Viertel, dem den Wohnort umgebenden Platz auf Erden. Da, wo gerne früher alles besser war. Das gute, alte Moabit, wo nicht immer die Sonne schien, aber die Öfen noch rauchten. In Zeiten von Social-Media-Szenarien befeuern Posts Vorstellungen von einem Moabit, das heute, trotz Standort von Polizei, Gerichten und Gefängnissen, abgeleitet in die eigene Kriminalität. In einen Sumpf aus Drogenhandel, Waffengewalt, und „Überfremdung“. Die Fremden, das sind dabei wahlweise die Schwaben, die Neuberliner, die Besserverdiener, die Geflüchteten, die Russenmafia, ach, einfach immer die anderen. Um die eigene Gruppe abzugrenzen, um zu rechtfertigen, wer das Wissen um das wahre Moabit in sich trägt, gibt es in Facebookgruppen Orientierung: Wer ist auch im Moabiter Krankenhaus geboren? Wer hat noch in der alten Ruine in der Perleberger Straße gespielt? Wer hat in der Volksbadeanstalt in der Turmstraße Schwimmen gelernt? Du etwa nicht? Dann erzähl mir doch bitte auch nichts davon, was du siehst, von friedlichen Parks mit spielenden Kindern, von sonnigen Spreeidyllen

und solidarischen Haus- und engagierten Religionsgemeinschaften! Von einem himmlischen Moabit! Was weißt du schon?

**„Heaven, heaven is a place,
a place where nothing, nothing ever happens.“**

Heaven

(Talking Heads)

Nein, mit offenen Armen empfängt der Moabiter Himmel nicht. Wohlwollende Ausnahmen bestätigen da keine Regel, sind aber Balsam auf kiezfremden Seelen. Viel Konfliktpotential - von den Falschparkern bis zu den Vorgaben für interkulturelle Umgangsformen - ließe sich entschärfen, wenn man einfach mal wieder richtig miteinander ins Gespräch käme. Auge in Auge statt zwischen Tastatur und Bildschirm. Bemühungen darum gibt es hier genug wie beim Moabiter Ratschlag und im Quartiersmanagement, bei der Bürgerplattform und im Zentrum für interreligiösen Dialog, der Stadtmission, dem B-Laden und BürSte, Moabit hilft! und der Neuen Nachbarschaft, auf Straßenfesten und Ortsterminen. Und nicht zuletzt in vielen religiösen Vereinigungen und Gemeinden, in ihrer diakonischen Hilfe, ihrer seelsorgerischen Arbeit, ihrer Öffnung über eigene Glaubens- und Gemeindegrenzen hinaus. Nächstenliebe verbindet. Dort oben und hier unten.

Die Zeiten, in denen Marx und Lenin Religion als Opium des Volkes abtaten, als Hinhaltemittel der ohnmächtigen Klassen im Hinblick auf einen himmlischen Lohn, und Wohltätigkeit als billige Beruhigung des Gewissens der Ausbeutenden sind vorbei. Heute verliert gerade der christliche, freiwillig ausgeübte Glaube an alltäglichem Gewicht. Andere greifbarere oder verwertbarere „Götter“ bestimmen das Leben. Drogen jedweder anderer Art gibt es an vielen Ecken und Haltestellen. Und doch bleibt der Himmel – abgesehen von den Menschen mit Höhen- und Flugangst - stets positiv verortet.

**„They say in heaven love comes first.
We'll make heaven a place on earth.“**

Heaven is a place on earth

(Belinda Carlisle)

Möge in Moabit die Saat derer nicht aufgehen, die Religion und himmlischen Lohn politisch und machthungrig nutzen wollen. Durch Hetze und Verunsicherung. Mögen die fleißigen Baumscheibengießer und Retter entlaufener Tiere, die so engagierten Stadtteilinitiativen und Heimathistoriker, die bereitwilligen Aufräumkommandos, die freiwilligen Helfer und Helferinnen in der Nachbarschaft die Überhand behalten. Auch in den Sozialen Medien. Dann ist das gute alte Moabit auch das gute neue.

Ein Hauch mehr Optimismus im Moabiter Allerlei tut not. Hier unten, irgendwo zwischen Himmel und Hölle, zwischen ziehenden Wolken und fließender Spree. Und dieser Optimismus, dieses dadurch mögliche zukunftsgerichtete Schaffen muss auch gar nicht gleich auf einer Himmelserwartung gründen, nicht im hiesigen Diesseits und auch nicht postum im Jenseits. Mit kleinen Schritten und dem Besen vor der eigenen Haustür

den Weg beschreiten. Optimismus macht das eigene Leben um so vieles angenehmer. So wie eine rosarote Brille das Gras grüner und den Himmel blauer.

**„Beyond the door
there is peace I'm sure.
And I know there'll be no more
tears in heaven.“**

Tears in Heaven

(Eric Clapton)



Wenn in der „Moabiter Freiheit“ zur letzten Runde geläutet wird, ist es Zeit. Was würdest du tun, wenn das dein letztes Bier wäre? Der Abschied. Dein letzter Tag auf Erden. Zum Himmel blinzeln und dann doch noch einmal mit offenen Augen durch die Straßen gehen und wehmütig erkennen, wie schön es hier ist? Nicht perfekt, schon klar. Aber doch irgendwie richtig schön unser Moabiter Eiland.

Dann ist es aber womöglich zu spät. Doch vielleicht treffen sich ja im Himmel alle Moabiter und Moabiterinnen wieder und wenn sie nicht gerade frohlocken und Halleluja singen, Weintrauben und Manna zu sich nehmen, reden sie doch noch einmal so richtig miteinander. Darüber, was ihnen am besten in der alten Heimat gefallen hat und was man hätte besser machen können. Und träumen davon, statt unwiederbringlich im Himmel zu sitzen noch einmal als tapfere Kämpfer und Kämpferinnen für das Gute in der Krefelder Straße ins „Walhalla“ einzuziehen.

„Moabit lebt.

Hey, komm mich heim begleiten!

Komm mein Viertel fühlen, ich zeig dir beide Seiten.

Ich bin hier aufgewachsen, zähle zu den Eingefleischten.

Moabiter, hebt die Hand, zeigt das Zeichen!

Zählt: 21! Zählt: 21!

Zieht durch das Viertel und wählt: 21!“

Moabit lebt

(Megaloh)

Filmreif!

Berlin im Jahr 1987: Die Engel Damiel und Cassiel streifen durch die geteilte Stadt und Damiel verliebt sich in die Trapezkünstlerin Marion. Er verlässt sein himmlisches Dasein und tauscht seine Unsterblichkeit gegen ein irdisches Leben ein. Plötzlich sieht er sich mit einer ganz neuen Welt konfrontiert mit bislang ungekannten Höhen und Tiefen. Wim Wenders Film „Himmel über Berlin“ dürfte den Meisten ein Begriff sein. Nicht aber, dass die Kulisse hier bei uns in der Lehrter Straße stand! Die Bilder stammen von November 1986, aufgenommen bei sehr schlechtem Wetter. Wir danken Andreas Szagun sehr herzlich, dass er diese tollen Fotos für diese Ausgabe zur Verfügung gestellt hat.



Text: Ulrike Bungert, Fotos: Andreas Szagun

Siehst Du den Sternenhimmel?



„Ein kleines, aber feines Refugium im Großstadtdschungel!“ schreibt Alexander Wolf auf Google. Gemeint ist der Geschichtspark ehemaliges Zellengefängnis zwischen Lehrter- und Invalidenstraße in Moabit. Dort haben Gabriele Rosskamp und Serge Petit ein Sternenlabyrinth aus diversen übrigen Materialien gestaltet. Ein Himmel aus Recycling. Angeblich wurden unter anderem die Sandsteine der Moltkebrücke benutzt und Stücke des Brunnens vorm Berliner Zoo. Moabiter Kinder haben unter Anleitung der Bildhauer*innen Sternbilder in die Steine gemeißelt. Mit dem Sternenlabyrinth soll daran erinnert werden, dass die Gefangenen nachts einen freien Blick auf die Sterne hatten. Einige schreiben „nur einen freien Blick“. Aber vielleicht hat der Blick für den ein oder anderen sehr viel bedeutet.

Text: Ulrike Bungert, Foto: Susanne Torka

Ein Himmel aus Recycling

Der Himmel über Moabit – ein kollektives Fotoalbum

bonjour

Guten Morgen

good morning

goeie môre

Hyvää huomenta

selamat pagi

Günaydın

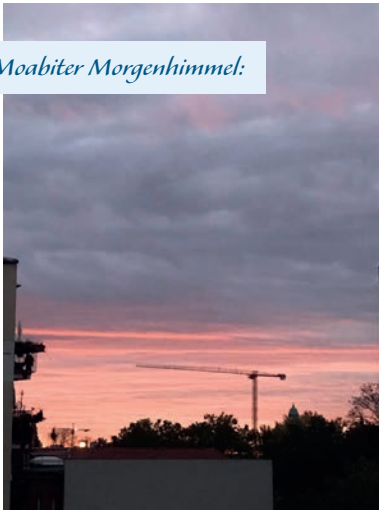
buongiorno

Grüezi

Добро јутро

goeie môre

Der Moabiter Morgenhimmel:



bom dia

dobro jutro

Dobré ráno

God morgon

Dzień dobry

Доброго ранку

Καλημέρα

goeiemôre

Dobar dan

goedemorgen

buenos dias



Fotos: Reni Exner

Moabiter Scherenschnitt in-
klusive grünem Knisterpapier.
Fotografiert vom S-Bahnsteig
Westhafen.



Foto: Saskia Pasmann

Es wird immer ge-
baut. Manchmal sieht
man es erst mit Blick
nach oben, so wie bei
diesem Haus in der
Havelberger Straße.



Foto: C.B.

Im Hauptbahnhof ist Hektik. Doch
man kann auch draußen stehen
und sich ganz ruhig den Himmel
über Moabit betrachten.

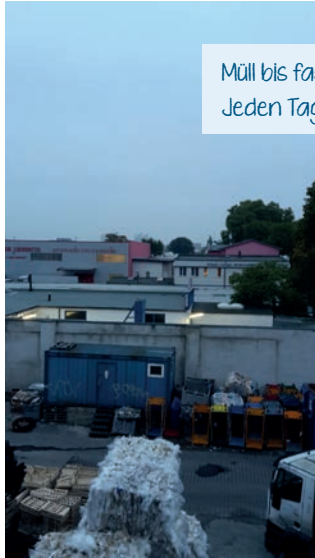


Fotos: Elli



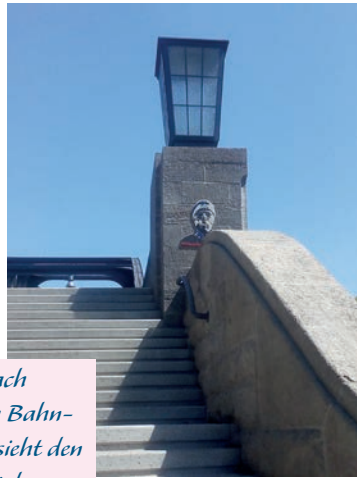
Bauarbeiten bis in den Himmel.

Foto: Ulrike Bungert



Müll bis fast zum Horizont.
Jeden Tag auf meinem Weg.

Foto: Pedro



*Wer mit der S-Bahn nach
Moabit kommt und am Bahn-
hof Bellevue ankommt sieht den
Himmel über dieser Brücke...*

Foto: Stefanie T.

Heute morgen war's
schön in Moabit.



Foto: Peer Schülke



Himmel mit Wolken über Moabit.

Foto: Denise Weekes

POESIE

nachruf nach tucholsky

wie mein nachruf aussehen soll
weiß ich nicht
ich weiß nur
wie er aussehen wird

herr t sitzt abends im wohnzimmer
und liest gemütlich die zeitung
plötzlich blickt er auf
und sagt zu seiner frau
die am bügelbrett steht
und fernsieht

hör mal der
andreas züll
ist gestorben

und dann wird sie
meinen nachruf sprechen
sie wird sagen

na endlich

(Andreas Züll)

Stille

Wie die Stille, höre ich Dir zu.
Grasfäden, angezündete Kronen
wiegen sich im Wind.

Wie die Stille.
Rauschen der Blätter,
Flüstern der Kreaturen,
sie grüßen deine Strahlen.

Süße Düfte umringen mich,
frischer Tau des Morgens,
Schleier, der den Himmel enthüllt.

Lass mich in deine Schöpfung einsinken,
in ihre Stille,
in ihre einfache Ewigkeit,
in ihren himmlischen Gesang.

(Pamela Moroni)

Alt-Hebräische Dichtkunst

Zur alt-hebräischen Dichtkunst gehören die Psalmen, die Sprichwörter, das Hohelied und das Buch der Weisheit.



Die Lyrik des Alten Testaments nimmt einen wichtigen Stellenwert in der zweitausend Jahre alten christlichen Mystik ein. Die eigentliche Bedeutung dieser reimlosen Verse ließe sich wohl nur in ihrer Urform, dem Kanaanitischen erfahren. Denn jede Übertragung in eine westliche Sprache bedeutet auch eine Angleichung an das Westliche Denken und Sprachempfinden. Obwohl uns die Tragweite dieser Verse dadurch verborgen bleibt, lassen sich in der deutschen Übersetzung einige Besonderheiten dieser reimlosen Lyrik erkennen.

Wer ist, die da erscheint wie das Morgenrot,
wie der Mond so schön,
strahlend rein wie die Sonne,
prächtig wie Himmelsbilder
(Hohelied 6,10)

Da ist zunächst diese große Offenheit, die viele Interpretationsmöglichkeiten zulässt. Man kann einen Satz auf so unterschiedliche Weise deuten, dass wir immer wieder neue Poeme erhalten, bis hin zur Endlosigkeit. Daher sind die Poeme zeitlos. Nehmen wir als Beispiel das Hohelied, es spricht von der Liebe. Ist es die Liebe zwischen zwei Menschen oder die Liebe zwischen vielen Menschen? Ist es die Liebe Gottes zu den Menschen, zum Volk Israel, oder die Liebe des Einzelnen an Gott? Dem westlichen Denker, der stets nach Logik und Fixpunkten sucht und der strukturieren und einordnen möchte,

fällt es schwer einzusehen, dass er gar nicht verstehen muss, sondern mit der Liebe kommunizieren soll. Es geht nicht darum mit dem Intellekt zu erfassen, sondern mit dem Herzen zur Einsicht zu gelangen.

Unser Leben geht vorüber wie die Spur einer Wolke
und löst sich auf wie ein Nebel,
der von den Strahlen der Sonne verscheucht
und von ihrer Wärme zu Boden gedrückt wird.
(Weisheit 2,4)

Dazu bieten die Verse ihm einen großen Raum voller Bilder, die ihm unzählige Facetten für Auseinandersetzung und Identifikation lassen. Zeile um Zeile, Strophe um Strophe werden einzelne Sachverhalte in unzähligen Bildern besungen, die der westlich denkende moderne Mensch kurz und knapp mit einem Satz zusammenfassen würde. Dabei entgeht ihm allerdings der lyrische Prozess, der ihm zur Einsicht verhelfen soll. Wenn wir denken „Gott ist groß“, so lassen uns die Psalmen diese Größe fühlen. Wenn wir denken „Der Mensch ist vergänglich“, so fordern uns die Weisheitssprüche auf, Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen.

Unser Leben geht vorüber wie die Spur einer Wolke
und löst sich auf wie ein Nebel,
der von den Strahlen der Sonne verscheucht
und von ihrer Wärme zu Boden gedrückt wird.
(Weisheit 2,4)

Vielmehr noch als die individuelle Auseinandersetzung mit Glaubensinhalten strebt die althebräische Lyrik die Pflege eines kollektiven Bewusstseins an. Haben die Psalmen und Sprichwörter einmal das Innere berührt, so gehen sie einem nicht mehr aus dem Sinn. Das Versmaß tut ihr Übriges dazu. Dieses kollektive Bewusstsein war für das Volk Israel im Exil und in der Diaspora von existentieller Bedeutung.

Wörter jiddischer Herkunft eine kleine Auswahl

Abzocke – Betrugerei
ankohlen – anschwindeln
ausbaldowern – auskundschaften
ausgekocht – gerissen, raffiniert
Bambule – Verwirrung, Streit, Aufruhr
bestusst – närrisch, verwirrt
betucht – wohlhabend, geachtet
Daffke – Eigensinn, Trotz
dufte – schön, gut, nett
einseifen – überlisten, betrügen
Essig sein – aus und vorbei
Fidl – Geige
flöten gehen – verloren gehen
Ganove – Schwindler, Dieb, Betrüger
Gauner – Betrüger
Gedibber – Gerede,
Gemauschel – heimliches Gerede
großkotzig – angeberisch, prahlerisch
Jauche – Suppe, Brühe
kess – schlagfertig, gescheit
Kluft – Kleidung
Knast – Gefängnis
Macke – Hieb, Schlag, Fehler
Maloche – Arbeit, Werk
meschugge – verwirrt, irre sein
mies – schlecht
Miesepeter – Nörgler
Moos – Geld
Moserei – Geschwätz, Gemeckere
Penne – Herberge, Nachtquartier, Schule
Pleite – Bankrott
Pleitegeier – Symbol des Bankrotts
schachern – handeln, feilschen,
schickern – sich betrinken
Schickse – Mädchen (im neg. Sinn)
Schlamassel – Unglück, widrige Umstände
Schmiere stehen – Wache halten, aufpassen
Schmus – unnützes Gerede, hohles Gerede
Schmusbacke – Schmeichler, Schwätzer
Schmuzettel – Spickzettel
Stuss – Unsinn, Blödsinn
Stusskopf – Dummkopf
Tacheles reden – Klartext reden
Tinnef – schlechtes Ware, schlechte Rede
vermasseln – verderben
Zoff – Ärger, Schwierigkeiten

Gedicht: Fremdling

Das Gedicht „Fremdling“, das wir in Ausgabe 4 von moabit²¹ in deutscher Sprache vorstellten, sehen Sie hier in hebräischer Sprache, übersetzt von Rina Klinhoff aus Israel. Das Gedicht spricht über das Gefühl der Ausgrenzung durch die Sprache. Die Sprachen aber bedingen sich gegenseitig, eine geht aus der anderen hervor. Daher sollten wir nach dem Verbindenden der Sprache suchen und nicht nach dem Trennenden.

Die Hebräische Sprache

Hebräisch ist eine westsemitische Sprache aus der afroasiatischen Sprachfamilie.

Alt-Hebräisch wird die Sprache des Alten Testaments genannt, dessen Urschriften im 1. Jahrtausend v. Chr. entstanden. Es ist die Sprache Kanaans. Während des Babylonischen Exils wurde Aramäisch die jüdische Amtssprache, die fortan das Hebräische beeinflusste. Etwas ab 200 n. Chr. hörte Hebräisch auf Alltagssprache zu sein. Es fungierte fortan als Sprache für Liturgie, Philosophie, Medizin, Jura und Poesie. Dennoch entwickelte sich das Hebräische weiter, weil sich die jüdischen Gemeinden in der Diaspora zur Verständigung untereinander der hebräischen Sprache bedienten. 1889 gründete Elieser-Ben-Jehuda den „Rat der hebräischen Sprache“ in Jerusalem mit dem Ziel, die hebräische Sprache wieder zu beleben. So entstand in der Folgezeit das Neu-Hebräische.

Neu-Hebräisch ist Nationalsprache in Israel und anerkannte Minderheiten-Sprache in Polen.

Einen wichtigen Einfluss hat das Hebräische auf die Jiddischen Dialekte. Jiddisch (Jüdisch-Deutsch) war in ganz Euro-

pa und Amerika weit verbreitet und im Gegensatz zum Hebräischen lebendig. Heute ist es noch in mehreren Ländern anerkannte Minderheitensprache, so in den Niederlanden, Schweden, Schweiz, Polen und der Ukraine.

Der Berliner Mesolekt entstand sowohl unter hebräischem Einfluss durch Juden, die im 16. und 17. Jahrhundert als Flüchtlinge in Berlin aufgenommen wurden. Und auch hatte die jiddische Sprache durch Zuzug osteuropäischer Juden im 19. und 20. Jahrhundert Einfluss auf den Berliner Dialekt.

Die hebräische Schrift wird von rechts nach links geschrieben und gelesen. Die älteste bekannte Schrift des kanaanäischen Sprachzweiges soll die Moabitische sein. Die Moabitische Sprache wurde vom Volke der Moabiter östlich des Jordans gesprochen. Sie war eng mit dem Hebräischen verwandt und ist heute ganz ausgestorben.

Moabitisch

𐤀
𐤁
𐤂
𐤃
𐤄
𐤅
𐤆
𐤇
𐤈
𐤉
𐤊
𐤋
𐤌
𐤍
𐤎
𐤏
𐤐
𐤑
𐤒
𐤓
𐤔
𐤕
𐤖
𐤗
𐤘
𐤙
𐤚
𐤛
𐤜
𐤝
𐤞
𐤟
𐤠
𐤡
𐤢
𐤣
𐤤
𐤥
𐤦
𐤧
𐤨
𐤩
𐤪
𐤫
𐤬
𐤭
𐤮
𐤯
𐤰
𐤱
𐤲
𐤳
𐤴
𐤵
𐤶
𐤷
𐤸
𐤹
𐤺
𐤻
𐤼
𐤽
𐤾
𐤿
𐥀
𐥁
𐥂
𐥃
𐥄
𐥅
𐥆
𐥇
𐥈
𐥉
𐥊
𐥋
𐥌
𐥍
𐥎
𐥏
𐥐
𐥑
𐥒
𐥓
𐥔
𐥕
𐥖
𐥗
𐥘
𐥙
𐥚
𐥛
𐥜
𐥝
𐥞
𐥟
𐥠
𐥡
𐥢
𐥣
𐥤
𐥥
𐥦
𐥧
𐥨
𐥩
𐥪
𐥫
𐥬
𐥭
𐥮
𐥯
𐥰
𐥱
𐥲
𐥳
𐥴
𐥵
𐥶
𐥷
𐥸
𐥹
𐥺
𐥻
𐥼
𐥽
𐥾
𐥿
𐦀
𐦁
𐦂
𐦃
𐦄
𐦅
𐦆
𐦇
𐦈
𐦉
𐦊
𐦋
𐦌
𐦍
𐦎
𐦏
𐦐
𐦑
𐦒
𐦓
𐦔
𐦕
𐦖
𐦗
𐦘
𐦙
𐦚
𐦛
𐦜
𐦝
𐦞
𐦟
𐦠
𐦡
𐦢
𐦣
𐦤
𐦥
𐦦
𐦧
𐦨
𐦩
𐦪
𐦫
𐦬
𐦭
𐦮
𐦯
𐦰
𐦱
𐦲
𐦳
𐦴
𐦵
𐦶
𐦷
𐦸
𐦹
𐦺
𐦻
𐦼
𐦽
𐦾
𐦿
𐧀
𐧁
𐧂
𐧃
𐧄
𐧅
𐧆
𐧇
𐧈
𐧉
𐧊
𐧋
𐧌
𐧍
𐧎
𐧏
𐧐
𐧑
𐧒
𐧓
𐧔
𐧕
𐧖
𐧗
𐧘
𐧙
𐧚
𐧛
𐧜
𐧝
𐧞
𐧟
𐧠
𐧡
𐧢
𐧣
𐧤
𐧥
𐧦
𐧧
𐧨
𐧩
𐧪
𐧫
𐧬
𐧭
𐧮
𐧯
𐧰
𐧱
𐧲
𐧳
𐧴
𐧵
𐧶
𐧷
𐧸
𐧹
𐧺
𐧻
𐧼
𐧽
𐧾
𐧿
𐨀
𐨁
𐨂
𐨃
𐨄
𐨅
𐨆
𐨇
𐨈
𐨉
𐨊
𐨋
𐨌
𐨍
𐨎
𐨏
𐨐
𐨑
𐨒
𐨓
𐨔
𐨕
𐨖
𐨗
𐨘
𐨙
𐨚
𐨛
𐨜
𐨝
𐨞
𐨟
𐨠
𐨡
𐨢
𐨣
𐨤
𐨥
𐨦
𐨧
𐨨
𐨩
𐨪
𐨫
𐨬
𐨭
𐨮
𐨯
𐨰
𐨱
𐨲
𐨳
𐨴
𐨵
𐨶
𐨷
𐨸
𐨹
𐨺
𐨻
𐨼
𐨽
𐨾
𐨿
𐩀
𐩁
𐩂
𐩃
𐩄
𐩅
𐩆
𐩇
𐩈
𐩉
𐩊
𐩋
𐩌
𐩍
𐩎
𐩏
𐩐
𐩑
𐩒
𐩓
𐩔
𐩕
𐩖
𐩗
𐩘
𐩙
𐩚
𐩛
𐩜
𐩝
𐩞
𐩟
𐩠
𐩡
𐩢
𐩣
𐩤
𐩥
𐩦
𐩧
𐩨
𐩩
𐩪
𐩫
𐩬
𐩭
𐩮
𐩯
𐩰
𐩱
𐩲
𐩳
𐩴
𐩵
𐩶
𐩷
𐩸
𐩹
𐩺
𐩻
𐩼
𐩽
𐩾
𐩿
𐪀
𐪁
𐪂
𐪃
𐪄
𐪅
𐪆
𐪇
𐪈
𐪉
𐪊
𐪋
𐪌
𐪍
𐪎
𐪏
𐪐
𐪑
𐪒
𐪓
𐪔
𐪕
𐪖
𐪗
𐪘
𐪙
𐪚
𐪛
𐪜
𐪝
𐪞
𐪟
𐪠
𐪡
𐪢
𐪣
𐪤
𐪥
𐪦
𐪧
𐪨
𐪩
𐪪
𐪫
𐪬
𐪭
𐪮
𐪯
𐪰
𐪱
𐪲
𐪳
𐪴
𐪵
𐪶
𐪷
𐪸
𐪹
𐪺
𐪻
𐪼
𐪽
𐪾
𐪿
𐫀
𐫁
𐫂
𐫃
𐫄
𐫅
𐫆
𐫇
𐫈
𐫉
𐫊
𐫋
𐫌
𐫍
𐫎
𐫏
𐫐
𐫑
𐫒
𐫓
𐫔
𐫕
𐫖
𐫗
𐫘
𐫙
𐫚
𐫛
𐫜
𐫝
𐫞
𐫟
𐫠
𐫡
𐫢
𐫣
𐫤
𐫥
𐫦
𐫧
𐫨
𐫩
𐫪
𐫫
𐫬
𐫭
𐫮
𐫯
𐫰
𐫱
𐫲
𐫳
𐫴
𐫵
𐫶
𐫷
𐫸
𐫹
𐫺
𐫻
𐫼
𐫽
𐫾
𐫿
𐬀
𐬁
𐬂
𐬃
𐬄
𐬅
𐬆
𐬇
𐬈
𐬉
𐬊
𐬋
𐬌
𐬍
𐬎
𐬏
𐬐
𐬑
𐬒
𐬓
𐬔
𐬕
𐬖
𐬗
𐬘
𐬙
𐬚
𐬛
𐬜
𐬝
𐬞
𐬟
𐬠
𐬡
𐬢
𐬣
𐬤
𐬥
𐬦
𐬧
𐬨
𐬩
𐬪
𐬫
𐬬
𐬭
𐬮
𐬯
𐬰
𐬱
𐬲
𐬳
𐬴
𐬵
𐬶
𐬷
𐬸
𐬹
𐬺
𐬻
𐬼
𐬽
𐬾
𐬿
𐭀
𐭁
𐭂
𐭃
𐭄
𐭅
𐭆
𐭇
𐭈
𐭉
𐭊
𐭋
𐭌
𐭍
𐭎
𐭏
𐭐
𐭑
𐭒
𐭓
𐭔
𐭕
𐭖
𐭗
𐭘
𐭙
𐭚
𐭛
𐭜
𐭝
𐭞
𐭟
𐭠
𐭡
𐭢
𐭣
𐭤
𐭥
𐭦
𐭧
𐭨
𐭩
𐭪
𐭫
𐭬
𐭭
𐭮
𐭯
𐭰
𐭱
𐭲
𐭳
𐭴
𐭵
𐭶
𐭷
𐭸
𐭹
𐭺
𐭻
𐭼
𐭽
𐭾
𐭿
𐮀
𐮁
𐮂
𐮃
𐮄
𐮅
𐮆
𐮇
𐮈
𐮉
𐮊
𐮋
𐮌
𐮍
𐮎
𐮏
𐮐
𐮑
𐮒
𐮓
𐮔
𐮕
𐮖
𐮗
𐮘
𐮙
𐮚
𐮛
𐮜
𐮝
𐮞
𐮟
𐮠
𐮡
𐮢
𐮣
𐮤
𐮥
𐮦
𐮧
𐮨
𐮩
𐮪
𐮫
𐮬
𐮭
𐮮
𐮯
𐮰
𐮱
𐮲
𐮳
𐮴
𐮵
𐮶
𐮷
𐮸
𐮹
𐮺
𐮻
𐮼
𐮽
𐮾
𐮿
𐯀
𐯁
𐯂
𐯃
𐯄
𐯅
𐯆
𐯇
𐯈
𐯉
𐯊
𐯋
𐯌
𐯍
𐯎
𐯏
𐯐
𐯑
𐯒
𐯓
𐯔
𐯕
𐯖
𐯗
𐯘
𐯙
𐯚
𐯛
𐯜
𐯝
𐯞
𐯟
𐯠
𐯡
𐯢
𐯣
𐯤
𐯥
𐯦
𐯧
𐯨
𐯩
𐯪
𐯫
𐯬
𐯭
𐯮
𐯯
𐯰
𐯱
𐯲
𐯳
𐯴
𐯵
𐯶
𐯷
𐯸
𐯹
𐯺
𐯻
𐯼
𐯽
𐯾
𐯿
𐰀
𐰁
𐰂
𐰃
𐰄
𐰅
𐰆
𐰇
𐰈
𐰉
𐰊
𐰋
𐰌
𐰍
𐰎
𐰏
𐰐
𐰑
𐰒
𐰓
𐰔
𐰕
𐰖
𐰗
𐰘
𐰙
𐰚
𐰛
𐰜
𐰝
𐰞
𐰟
𐰠
𐰡
𐰢
𐰣
𐰤
𐰥
𐰦
𐰧
𐰨
𐰩
𐰪
𐰫
𐰬
𐰭
𐰮
𐰯
𐰰
𐰱
𐰲
𐰳
𐰴
𐰵
𐰶
𐰷
𐰸
𐰹
𐰺
𐰻
𐰼
𐰽
𐰾
𐰿
𐱀
𐱁
𐱂
𐱃
𐱄
𐱅
𐱆
𐱇
𐱈
𐱉
𐱊
𐱋
𐱌
𐱍
𐱎
𐱏
𐱐
𐱑
𐱒
𐱓
𐱔
𐱕
𐱖
𐱗
𐱘
𐱙
𐱚
𐱛
𐱜
𐱝
𐱞
𐱟
𐱠
𐱡
𐱢
𐱣
𐱤
𐱥
𐱦
𐱧
𐱨
𐱩
𐱪
𐱫
𐱬
𐱭
𐱮
𐱯
𐱰
𐱱
𐱲
𐱳
𐱴
𐱵
𐱶
𐱷
𐱸
𐱹
𐱺
𐱻
𐱼
𐱽
𐱾
𐱿
𐲀
𐲁
𐲂
𐲃
𐲄
𐲅
𐲆
𐲇
𐲈
𐲉
𐲊
𐲋
𐲌
𐲍
𐲎
𐲏
𐲐
𐲑
𐲒
𐲓
𐲔
𐲕
𐲖
𐲗
𐲘
𐲙
𐲚
𐲛
𐲜
𐲝
𐲞
𐲟
𐲠
𐲡
𐲢
𐲣
𐲤
𐲥
𐲦
𐲧
𐲨
𐲩
𐲪
𐲫
𐲬
𐲭
𐲮
𐲯
𐲰
𐲱
𐲲
𐲳
𐲴
𐲵
𐲶
𐲷
𐲸
𐲹
𐲺
𐲻
𐲼
𐲽
𐲾
𐲿
𐳀
𐳁
𐳂
𐳃
𐳄
𐳅
𐳆
𐳇
𐳈
𐳉
𐳊
𐳋
𐳌
𐳍
𐳎
𐳏
𐳐
𐳑
𐳒
𐳓
𐳔
𐳕
𐳖
𐳗
𐳘
𐳙
𐳚
𐳛
𐳜
𐳝
𐳞
𐳟
𐳠
𐳡
𐳢
𐳣
𐳤
𐳥
𐳦
𐳧
𐳨
𐳩
𐳪
𐳫
𐳬
𐳭
𐳮
𐳯
𐳰
𐳱
𐳲
𐳳
𐳴
𐳵
𐳶
𐳷
𐳸
𐳹
𐳺
𐳻
𐳼
𐳽
𐳾
𐳿
𐴀
𐴁
𐴂
𐴃
𐴄
𐴅
𐴆
𐴇
𐴈
𐴉
𐴊
𐴋
𐴌
𐴍
𐴎
𐴏
𐴐
𐴑
𐴒
𐴓
𐴔
𐴕
𐴖
𐴗
𐴘
𐴙
𐴚
𐴛
𐴜
𐴝
𐴞
𐴟
𐴠
𐴡
𐴢
𐴣
𐴤
𐴥
𐴦
𐴧
𐴨
𐴩
𐴪
𐴫
𐴬
𐴭
𐴮
𐴯
𐴰
𐴱
𐴲
𐴳
𐴴
𐴵
𐴶
𐴷
𐴸
𐴹
𐴺
𐴻
𐴼
𐴽
𐴾
𐴿
𐵀
𐵁
𐵂
𐵃
𐵄
𐵅
𐵆
𐵇
𐵈
𐵉
𐵊
𐵋
𐵌
𐵍
𐵎
𐵏
𐵐
𐵑
𐵒
𐵓
𐵔
𐵕
𐵖
𐵗
𐵘
𐵙
𐵚
𐵛
𐵜
𐵝
𐵞
𐵟
𐵠
𐵡
𐵢
𐵣
𐵤
𐵥
𐵦
𐵧
𐵨
𐵩
𐵪
𐵫
𐵬
𐵭
𐵮
𐵯
𐵰
𐵱
𐵲
𐵳
𐵴
𐵵
𐵶
𐵷
𐵸
𐵹
𐵺
𐵻
𐵼
𐵽
𐵾
𐵿
𐶀
𐶁
𐶂
𐶃
𐶄
𐶅
𐶆
𐶇
𐶈
𐶉
𐶊
𐶋
𐶌
𐶍
𐶎
𐶏
𐶐
𐶑
𐶒
𐶓
𐶔
𐶕
𐶖
𐶗
𐶘
𐶙
𐶚
𐶛
𐶜
𐶝
𐶞
𐶟
𐶠
𐶡
𐶢
𐶣
𐶤
𐶥
𐶦
𐶧
𐶨
𐶩
𐶪
𐶫
𐶬
𐶭
𐶮
𐶯
𐶰
𐶱
𐶲
𐶳
𐶴
𐶵
𐶶
𐶷
𐶸
𐶹
𐶺
𐶻
𐶼
𐶽
𐶾
𐶿
𐷀
𐷁
𐷂
𐷃
𐷄
𐷅
𐷆
𐷇
𐷈
𐷉
𐷊
𐷋
𐷌
𐷍
𐷎
𐷏
𐷐
𐷑
𐷒
𐷓
𐷔
𐷕
𐷖
𐷗
𐷘
𐷙
𐷚
𐷛
𐷜
𐷝
𐷞
𐷟
𐷠
𐷡
𐷢
𐷣
𐷤
𐷥
𐷦
𐷧
𐷨
𐷩
𐷪
𐷫
𐷬
𐷭
𐷮
𐷯
𐷰
𐷱
𐷲
𐷳
𐷴
𐷵
𐷶
𐷷
𐷸
𐷹
𐷺
𐷻
𐷼
𐷽
𐷾
𐷿
𐸀
𐸁
𐸂
𐸃
𐸄
𐸅
𐸆
𐸇
𐸈
𐸉
𐸊
𐸋
𐸌
𐸍
𐸎
𐸏
𐸐
𐸑
𐸒
𐸓
𐸔
𐸕
𐸖
𐸗
𐸘
𐸙
𐸚
𐸛
𐸜
𐸝
𐸞
𐸟
𐸠
𐸡
𐸢
𐸣
𐸤
𐸥
𐸦
𐸧
𐸨
𐸩
𐸪
𐸫
𐸬
𐸭
𐸮
𐸯
𐸰
𐸱
𐸲
𐸳
𐸴
𐸵
𐸶
𐸷
𐸸
𐸹
𐸺
𐸻
𐸼
𐸽
𐸾
𐸿
𐹀
𐹁
𐹂
𐹃
𐹄
𐹅
𐹆
𐹇
𐹈
𐹉
𐹊
𐹋
𐹌
𐹍
𐹎
𐹏
𐹐
𐹑
𐹒
𐹓
𐹔
𐹕
𐹖
𐹗
𐹘
𐹙
𐹚
𐹛
𐹜
𐹝
𐹞
𐹟
𐹠
𐹡
𐹢
𐹣
𐹤
𐹥
𐹦
𐹧
𐹨
𐹩
𐹪
𐹫
𐹬
𐹭
𐹮
𐹯
𐹰
𐹱
𐹲
𐹳
𐹴
𐹵
𐹶
𐹷
𐹸
𐹹
𐹺
𐹻
𐹼
𐹽
𐹾
𐹿
𐺀
𐺁
𐺂
𐺃
𐺄
𐺅
𐺆
𐺇
𐺈
𐺉
𐺊
𐺋
𐺌
𐺍
𐺎
𐺏
𐺐
𐺑
𐺒
𐺓
𐺔
𐺕
𐺖
𐺗
𐺘
𐺙
𐺚
𐺛
𐺜
𐺝
𐺞
𐺟
𐺠
𐺡
𐺢
𐺣
𐺤
𐺥
𐺦
𐺧
𐺨
𐺩
𐺪
𐺫
𐺬
𐺭
𐺮
𐺯
𐺰
𐺱
𐺲
𐺳
𐺴
𐺵
𐺶
𐺷
𐺸
𐺹
𐺺
𐺻
𐺼
𐺽
𐺾
𐺿
𐻀
𐻁
𐻂
𐻃
𐻄
𐻅
𐻆
𐻇
𐻈
𐻉
𐻊
𐻋
𐻌
𐻍
𐻎
𐻏
𐻐
𐻑
𐻒
𐻓
𐻔
𐻕
𐻖
𐻗
𐻘
𐻙
𐻚
𐻛
𐻜
𐻝
𐻞
𐻟
𐻠
𐻡
𐻢
𐻣
𐻤
𐻥
𐻦
𐻧
𐻨
𐻩
𐻪
𐻫
𐻬
𐻭
𐻮
𐻯
𐻰
𐻱
𐻲
𐻳
𐻴
𐻵
𐻶
𐻷
𐻸
𐻹
𐻺
𐻻
𐻼
𐻽
𐻾
𐻿
𐼀
𐼁
𐼂
𐼃
𐼄
𐼅
𐼆
𐼇
𐼈
𐼉
𐼊
𐼋
𐼌
𐼍
𐼎
𐼏
𐼐
𐼑
𐼒
𐼓
𐼔
𐼕
𐼖
𐼗
𐼘
𐼙
𐼚
𐼛
𐼜
𐼝
𐼞
𐼟
𐼠
𐼡
𐼢
𐼣
𐼤
𐼥
𐼦
𐼧
𐼨
𐼩
𐼪
𐼫
𐼬
𐼭
𐼮
𐼯
𐼰
𐼱
𐼲
𐼳
𐼴
𐼵
𐼶
𐼷
𐼸
𐼹
𐼺
𐼻
𐼼
𐼽
𐼾
𐼿
𐽀
𐽁
𐽂
𐽃
𐽄
𐽅
𐽆
𐽇
𐽈
𐽉
𐽊
𐽋
𐽌
𐽍
𐽎
𐽏
𐽐
𐽑
𐽒
𐽓
𐽔
𐽕
𐽖
𐽗
𐽘
𐽙
𐽚
𐽛
𐽜
𐽝
𐽞
𐽟
𐽠
𐽡
𐽢
𐽣
𐽤
𐽥
𐽦
𐽧
𐽨
𐽩
𐽪
𐽫
𐽬
𐽭
𐽮
𐽯
𐽰
𐽱
𐽲
𐽳
𐽴
𐽵
𐽶
𐽷
𐽸
𐽹
𐽺
𐽻
𐽼
𐽽
𐽾
𐽿
𐾀
𐾁
𐾂
𐾃
𐾄
𐾅
𐾆
𐾇
𐾈
𐾉
𐾊
𐾋
𐾌
𐾍
𐾎
𐾏
𐾐
𐾑
𐾒
𐾓
𐾔
𐾕
𐾖
𐾗
𐾘
𐾙
𐾚
𐾛
𐾜
𐾝
𐾞
𐾟
𐾠
𐾡
𐾢
𐾣
𐾤
𐾥
𐾦
𐾧
𐾨
𐾩
𐾪
𐾫
𐾬
𐾭
𐾮
𐾯
𐾰
𐾱
𐾲
𐾳
𐾴
𐾵
𐾶
𐾷
𐾸
𐾹
𐾺
𐾻
𐾼
𐾽
𐾾
𐾿
𐿀
𐿁
𐿂
𐿃
𐿄
𐿅
𐿆
𐿇
𐿈
𐿉
𐿊
𐿋
𐿌
𐿍
𐿎
𐿏
𐿐
𐿑
𐿒
𐿓
𐿔
𐿕
𐿖
𐿗
𐿘
𐿙
𐿚
𐿛
𐿜
𐿝
𐿞
𐿟
𐿠
𐿡
𐿢
𐿣
𐿤
𐿥
𐿦
𐿧
𐿨
𐿩
𐿪
𐿫
𐿬
𐿭
𐿮
𐿯
𐿰
𐿱
𐿲
𐿳
𐿴
𐿵
𐿶

Israel und Moab

Der Name „Moabit“, der durch die französischen Glaubensflüchtlinge bei der Gründung des Ortes entstand, soll auf das Volk Moabs im Alten Testament zurückgehen. Werfen wir einen Blick auf diesen alten Volksstamm und seine Beziehungen zu Israel.

Als Gott die Städte Sodom und Gomorra vernichtete, verschonte er den treuen Lot. Dieser flüchtete mit seinen beiden Töchtern in die Berge. Die Töchter bekamen von ihrem Vater je einen Sohn. Die Ältere gebar Moab, den Stammvater der Moabiter. Die Jüngere gebar Ammon, den Stammvater der Ammoniter. Das Reich Moabs lag östlich, das Reich Ammons nordöstlich des Toten Meeres.

Als Gott das Volk Israel aus der Knechtschaft Ägyptens nach Kanaan führte, fürchteten sich die Moabiter, denn das Volk Israel war stark in der Überzahl. Der Amoriter-König Sihon hatte den Moabitern das Land nördlich des Arnon genommen. Als nun das Volk Israel Sihon um Erlaubnis bat durch dieses Land zwischen den Flüssen Arnon und Jablok ziehen zu dürfen, zog Sihon krieglerisch gegen Israel. Israel behielt die Oberhand und besetzte die Wüsten Moabs und ließ sich in seinen Steppen bei Jericho nieder. Hier freiten sie mit den Töchtern der Moabiter und huldigten ihrem Gott Baal-Pegor.

Balak, der König der Moabiter schickte nach dem Seher Bileam, damit dieser die Israeliten verfluche und er sie somit besser besiegen könne. Bileam aber segnete das Volk Israel und Israel erklärte sich wegen dieser Sache den Moabitern zum Feinde.

In der Wüste Moab schloss Gott einen Bund mit den Israeliten durch Mose über die Gesetze, die er ihnen abverlangte. Auf dem Nebo, dem Gipfel des Pisga, durfte Moses auf Gottes Geheiß hin in das Land Kanaan schauen, bevor er starb. Dann zogen die Israeliten nach Kanaan ein.

Weil die Israeliten sich immer wieder heidnischen Göttern zuwandte, zürnte Gott ihnen. Eine seiner Strafen sollte sein, dass der Moabiter-König Eglon Israel unterwerfen sollte. Die Israeliten flehten deshalb so sehr zu Gott, dass Eglon durch ein Attentat umkam und Israel die Moabiter unterwarf.

Saul war der erste König Israels, auch er führte Krieg gegen Moab. Nach David war Salomon Israels König. Unter David und Salomon (9. Jh. v.Chr.) soll Moab in die Tributpflicht gegenüber Israel gekommen sein. Der Moabiter König Mescha lieferte an König Ahab von Israel hunderttausend Lämmer und die Wolle von hunderttausend Widdern. Um 850 v. Chr. nutzte Mescha die Zerstrittenheit Israels aus, um sich aus seiner Tributpflicht zu befreien.

Joram, der Sohn Ahabs suchte bei den Königen von Juda und Edom Unterstützung, um gegen Moab zu Felde zu ziehen. Doch als der König von Moab seinen Erstgeborenen als Brandopfer darbrachte, ging ein solcher Zorn über Israel, dass es sich von Moab zurückzog. So erhielt Moab seine Gebiete nördlich des Arnon zurück.

Im 8. Jh. v. Chr. wurde Moab gegenüber dem Großreich der Assyrer tributpflichtig und im Feldzug von 734-732 v. Chr. von dem Assyrer-König Tiglat-Pileser III. ganz unterworfen.

Die Propheten Jesaja, Jeremia und auch der Schafzüchter Amos beschreiben den Untergang Moabs in grausigen Bildern.

Was könnte die Hugenotten, die Moabit Ende des 17. Jahrhunderts gründeten, veranlasst haben das Volk Moab als Patrone ihrer neuen Heimat zu erwählen? War es Lots Gottestreue, die das Überleben in der Fremde sicherte? Wa-

ren sie von den Stimmen der Propheten gerührt, da sie ähnliches selber erfahren hatten? Oder war es das Grünland inmitten der „wüsten Plätze“, das das Moabiter Land mit dem alttestamentlichen Moab verband?



Make Hummus not Walls

Man kann damit beginnen, die Geschichte Israels zu beschreiben, wie sie im Alten Testament geschildert wird, oder auch mit der Geburt der zionistischen Bewegung um Theodor Herzl, der Ende des 19. Jahrhunderts die Gründung eines jüdischen Staates plante. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs jedoch, vor dem Hintergrund des Mordes und der Vertreibung von jüdischen Menschen in Europa während der Zeit des Nationalsozialismus, traf die UN-Generalversammlung die historische Entscheidung, Palästina in einen unabhängigen arabischen Staat und einen unabhängigen jüdischen Staat zu teilen und Jerusalem einem internationalen Sonderregime zu unterstellen. Am 14. Mai 1948 wurde Israel gegründet. Für die jüdisch-israelische Bevölkerung war die Staatsgründung ein Tag des Sieges und der Freude. Nach Jahrhunderten der Verfolgung hatten sie einen sicheren Ort für sich. Für die Palästinenser*innen bedeutete das jedoch die Nakba (dt.: Katastrophe, Unglück), die Vertreibung und Flucht von arabischen Palästinenser*innen aus dem Gebiet. Seitdem gibt es Kriege und bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen Israel und den Nachbarstaaten um die Grenzen des Landes, die nicht mehr dem UNO-Teilungsplan entsprechen, so-



wie zwischen Israel und den Palästinenser*innen: der Nahostkonflikt.

Dieser Konflikt stachelt auch in Berlin immer wieder sowohl antisemitische als auch islamfeindliche Übergriffe an. Da setzt Transaidency e. V. mit dem Projekt „Make Hummus Not Walls“ (Macht Hummus, keine Mauern) an. Es richtet sich an unterschiedliche Zielgruppen wie Multiplikator*innen und Jugendliche, im aktuellen Durchlauf jedoch gezielt an Frauen, da deren Haltung nicht nur die eigene Familie und somit künftige Generationen prägt, sondern auch darüber hinaus. Besonders deutlich wird das bei den Kiezmüttern und Stadtteilmüttern. Sie nehmen an unterschiedlichen Workshops teil, sprechen über Frauenrechte im Islam, arabische Frauenbewegungen und eigene Diskriminierungserfahrungen ebenso wie über jüdische Bräuche und die historischen Ursprünge von Judenfeindschaft und heutigem Antisemitismus. Ein Workshop setzt sich ausführlich mit dem Nahostkonflikt auseinander, angeleitet von zwei Frauen, eine mit palästinensischem, die andere mit jüdischem Hintergrund. Es werden die unterschiedlichen Perspektiven vorgestellt und deutlich gemacht, dass Geschichte immer vom jeweiligen Standpunkt aus geschrieben und erzählt wird. Die Teilnehmerinnen besuchen eine Moschee und eine Synagoge und erhalten so Einblicke in das vielfältige religiöse Leben in Berlin. Abschließend findet ein Hummus-Kurs im israelisch-palästinensischen Restaurant Kanaan statt, das mit seinem Namen ganz gezielt auf die Zeit verweist, als das „Heilige Land“ noch nicht gespalten war. Das interna-

tionale Team glaubt daran, dass sich mit gutem Essen auch eine politische Friedensbotschaft verbreiten lässt. Die Teilnehmerinnen lernen das Geheimnis des Hummus kennen, wie er dort zubereitet wird: Die Verbindung von Rezepten der israelischen und arabischen Großeltern der Inhaber zu himmlischem Hummus.



„**Make Hummus Not Walls**“ ist Preisträgerprojekt im Wettbewerb „Aktiv für Demokratie und Toleranz“ 2018 (BdDT). Transaidency e. V. berät Hilfesuchende zu persönlichen Problemstellungen, bietet Berufsorientierung von Jugendlichen an und Fortbildungen von Multiplikator*innen. Die Vereinsarbeit ist von interkulturellem Austausch sowie Sensibilität geprägt. Nachhaltigkeit, Innovation und Transparenz zählen ebenso zu den entscheidenden Erfolgsfaktoren des Vereins.

Weitere Informationen unter:
www.transaidency.org.



Israel und Moabit

Alte und neue Migrationsgeschichten und ein Roman von Anna Opel

Von Moabit aus liegt Israel in jeder Hinsicht fern. Die Verbindung, die ich bei der Recherche zu meinem Roman gefunden habe, ist kulturell, historisch. Dass ich im Herbst 2015 damit begonnen habe, hatte vor allem aber mit der Schlange vor dem Lageso zu tun. Mit den gemischten Gefühlen, die sie auslöste. Überforderung, Anteilnahme, Unruhe. Veränderungsenergie.

Wir waren nah dran an einer dramatischen Episode menschlicher Migrationsgeschichte. Wir waren gefragt. Es lag damals besonders nah, sich die alttestamentarische Geschichte anzusehen, der Moabit, die ehrliche Haut, seinen Namen verdankt.

Wie kam es überhaupt dazu, dass unser Bezirk Moabit genannt wurde? Im Jahr 1718 bot der preußische König einigen geflüchteten hugenottischen Familien an, sich in seinem Herrschaftsbereich anzusiedeln. Es waren tüchtige Handwerker, gläubige Protestanten, die sich dem Edikt von Nantes nicht hatten beugen wollen. Wegen ihres Know-Hows waren die Neuen durchaus willkommen in Preußen. Bäume, einen Weinberg, eine Papiermühle gab es zu der Zeit am nördlichen Spreeufer. Sonst war nicht viel da. Die Hugenotten krepelten die Arme hoch und sie kamen gut an in der Stadt. Als es

darum ging, ihrer Siedlung einen Namen zu geben, schlugen sie die Bibel auf. Das Buch Ruth - eine gute Geschichte über Neuanfänge:

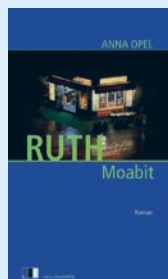
Die Israelin Noemi flieht mit ihrer Familie aus Bethlehem vor einer Hungersnot. Sie findet Aufnahme jenseits des Jordan, im Land Moab. Noemis Söhne heiraten Frauen von dort. Irgendwann sterben die Söhne und der Vater. Noemi ist allein, also will sie wenigstens in ihre alte Heimat zurück. Ihre Schwiegertochter Ruth besteht darauf, sie zu begleiten. „Wo du hingehst, will auch ich hingehen, wo du bleibst, da bleibe auch ich“ schwört sie. Warum sie das tut, das wird in der Geschichte nicht gesagt. Sie kommen an in Bethlehem und dieses Mal ist die junge Ruth die Fremde und muss sich orientieren. Schnörkellos, schlicht und direkt ist diese Ruth. Und so wird auch erzählt, was sie macht. Der nüchterne Ton macht die Geschichte tröstlich, glaubwürdig, universell.

Ich schlug die Bibel zu. Ich hatte meinen Stoff gefunden, den Tonfall, der mein Kompass war. Die Situation einer Geflüchteten aus dem Jahr 2015, wie ich sie in einer Umgebung beobachtet habe, verwoben mit der Geschichte aus dem Alten Testament. Street Credibility ist wichtig, gerade, wenn man Geschichten happy enden lässt.

Text und Foto: Anna Opel



Autorin Anna Opel



„Noemis Moabit liegt mitten in Berlin und trotzdem daneben. Kein Souvenirshop weit und breit und die Hunde der Moabiter machen große Haufen. Wenn sie hineintritt, kriegt sie den Duft der weiten Welt lange nicht aus der Nase.“

Oktober des Jahres 2015. Die junge Eritreerin Rahua hat es auf der Flucht vor dem Militärdienst nach Berlin-Moabit verschlagen. Noemis erwachsene Tochter ist gerade ausgezogen, in der Ehe kriselt es und vor dem Lageso steht tagaus tagein eine Menschenschlange. Noemi nimmt Rahua in ihrer Wohnung auf, vorsichtig lernen die beiden Frauen einander kennen und das Schicksal hält Tiefschläge und Überraschungen bereit.

Anna Opel, *Ruth. Moabit*, Edition.Fototapeta, 220 Seiten, 17,50 Euro



Relaxen mit Blick zum Moabiter Himmel

Schon unsere Oma hat es gewusst: Nach draußen gucken entspannt. So mancher älterer Mensch legt sich zu diesem Zwecke extra ein Kissen auf die Fensterbank. Da könnte natürlich auch Neugier eine Rolle spielen, aber ganz sicher ist, dass es entspannend wirkt, den Blick in die Ferne schweifen zu lassen. Ein günstiges Mittel, um dem Stress der heutigen Zeit vorzubeugen.

Und wer den Stress auf Moabits Straßen erst gar nicht sehen will, richtet den Blick nach oben. Ein blauer Himmel entspannt ganz besonders, denn der Farbe blau wird ein beruhigender Effekt nachgesagt.

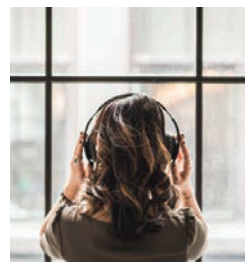
Manchmal entstehen dabei auch kreative Gedanken und schöne Fotos.

Danke, liebe Doro

Fotos: Dorothee Böcker, Text: Ulrike Bungert

Musiktipps

Eine der bekanntesten israelischen Sängerinnen in Deutschland ist Achinoam Nin, bei uns mehr bekannt unter dem Kurznamen Noa. Ihre Kindheit und Jugend verbrachte Noa im amerikanischen Bundesstaat New York. In Ramat ha Scharon studierte sie an der Musikhochschule Rimon School. Dort traf sie auf den Gitarristen Gil Dor, mit dem sie ihre Alben komponierte und produzierte. Bei uns bekannt wurde sie u.a. durch ihr Album „blue touches blue“, ihre Zusammenarbeit mit Peter Maffay und seinem Album „Begegnung“ sowie ihrem Auftritt beim Eurovision Song Contest 2009 in Moskau zusammen mit der palästinensischen Sängerin Mira Awad mit dem Lied „There must be another way“. Ihre Darbietungen umfassen ein breites Spektrum an Pop, Rock, Blues, Folk, Country in verschiedenen Sprachen, darunter Hebräisch, Englisch, Italienisch, Französisch, Spanisch, Arabisch.



Text: Denise Weeké

Mythos Stein

Edelsteine sind als Heilsteine und Schmucksteine in Moabit sehr beliebt



Edelsteine werden seit Jahrtausenden zum Schutz und zur Heilung eingesetzt. Als Zierrat sollten sie die besondere Bedeutung ihres Trägers hervorheben. Denn nicht jeder konnte sich den Erwerb von Edelsteinen leisten. In der jüdischen und christlichen Tradition stehen Edelsteine für die Anwesenheit des lebendigen Gottes.

Als Gott Moses anwies für seinen Bruder Aaron das Priestergewand anzufertigen, befahl er, auf die Brusttasche vier Rei-

hen mit je drei Steinen zu besetzen. Jeder Stein stand für einen Stamm des alten Israel. Es waren Sarder für Ruben, Topas für Simeon, Smaragd für Levi, Rubin für Judah, Saphir für Issachar, Diamant für Zebulun, Hyazinth für Dan, Achat für Naphtali, Amethyst für Gad, Chrysolith für Asher, Onyx für Joseph und Jaspis für Benjamin.

In der christlichen Tradition werden zwölf Edelsteine an den Grundpfeilern der Kirche den zwölf Aposteln zugeordnet. Es steht der Jaspis für Petrus, der Saphir für Jacob d.Ä., der Chalcedon für Andreas, der Smaragd für Johannes, der Sardonyx für Jacob d.J., der Sarder für Philippus, der Chrysolith für Bartholomäus, der Chrysopras für Thaddäus, der Hyazinth für Simon und der Amethyst für Matthias. Acht dieser Steine sind identisch mit den Steinen der Brusttasche des israelischen Priesters Aaron.

Auch in Moabit sind Edelsteine wegen ihrer Heilwirkung und ihrer Schönheit beliebt. Edelsteine sind Träger der kosmischen Schöpfungsenergie. Ihre atomare Schwingung vermag im Menschen ungeordnete Energien zu harmonisieren und dadurch Schutz und Heilung zu bewirken. So aktiviert der Chalcedon die Lebensfreude und Redekunst. Der Smaragd schenkt Tatkraft (gegen Antriebslosigkeit). Der Diamant weist dem Süchtigen den Weg aus der Abhängigkeit. Dabei wirken die einzelnen Steine gezielt auf bestimmte Organe und können dadurch konkrete Erkrankungen lindern. So wirkt der Bergkristall auf die Schilddrüse, der Chrysolith bei Lähmungen, der Hyazinth bei Neurosen, der Diamant bei Schlaganfall.

Israel steht heute für die Bearbeitung von Rohdiamanten weltweit an erster Stelle.

Text und Foto: Denise Weeké

SOS-Kinderdorf Berlin

Wenn Harry Potter die Massentierhaltung wegzaubert

2. Moabiter Jugendversammlung des SOS-Kinderdorf Berlin

„Die Welt, in der wir leben wollen“ war das Thema, um das sich am 16. Oktober die 2. Jugendversammlung des Projektes „HIGH FIVE-jugendrechte im quartier“ im SOS-Kinderdorf Berlin drehte. Gefragt wurden dabei vor allem die Jugendlichen zwischen 15 und 25 Jahren, für die es aus verschiedenen Gründen nicht selbstverständlich ist, sich zu engagieren und sich mit der eigenen Meinung Gehör zu verschaffen. „Bringt eh nichts.“ Oder „Mir hört ja sowieso keiner zu“, sind die Sätze, die am meisten geäußert werden.

Am 16.10. wollten dann gerne viele zuhören, denn auf dem Podium luden tolle Menschen mit tollen Ideen die jungen Leute zum kreativen Austausch ein. Dabei waren sechs Ideengeber*innen, die bereits ungewöhnliche Projekte auf die Beine gestellt hatten – mit Hanna Legleitner, Lebensmittelretterin von „Restlos Glückliche e.V.“, Stefanie Zillner, der Leitungswasser-Enthusiastin vom „Wasserkiez Moabit, tiptap e.V.“ oder Rosa Theilig aus den „Prinzessinnengärten“ bis zu Arianna Nicoletti, Upcycling-Begeisterte der „Green Fashion Tours“ und Karen Vogt, vom Projekt „Schule Klima Wandel“ waren äußerst mitreißende Sprecherinnen auf der Bühne. „Natürlich ist es auch anstrengend, sich zu engagieren. Aber wenn man die anderen begeistern kann und alle zusammenhalten, macht

es auch wahnsinnig viel Spaß“, erzählte Josi von Fridays for future, Ortsgruppe Berlin.

Anschließend fanden Impulsworkshops statt, in denen die Jugendlichen selbst mit ungewöhnlichen Methoden nach Antworten suchten. Sie bewegten sich z.B. rückwärts von der Zukunft ins Heute oder schlüpften in die Rolle von Harry Potter, der ganz einfach die Massentierhaltung wegzaubern würde. Das Ergebnis war ein großes Füllhorn an Ideen und eine kleine Überraschung. Denn auch wenn Umwelt- und Klimathemen im Fokus des Tages standen, erntete ein Anliegen aus dem Workshop zum Thema Gleichberechtigung den größten Applaus und zeigte damit, welche Themen für die anwesenden Jugendlichen besonders dringlich sind.

Das Ergebnis: Junge Leute, die dunkle Haare und eine dunklere Haut haben, möchten nicht ständig als Erste und dann auch noch besonders gründlich von der Polizei kontrolliert werden. „Wenn ich mit Freunden unterwegs bin, weiß ich, dass die mich als Erstes rauspicken, weil ich schwarze Haare, einen Bart habe und Käppi trage“, erzählte einer der Teilnehmer. Das einstimmige Nicken der anderen Teilnehmer*innen zeigte, wie akut das Thema im Alltag vieler ist. „Der Generalverdacht stört die jungen Leute am meisten. Hier sind wir von Gleichberechtigung noch recht weit entfernt“, resümieren die HIGH FIVE-Projektleiterinnen Anja Fiedler und Gruscha Rode.

Und was wollen die Jugendlichen dagegen tun? Ideen gibt es genug: In der



Voller Einsatz: Die Moderatorin Karen Nitschke

(Berufs-) Schule ein Fach zum Thema „Meine Rechte“, damit jede/r weiß, wo die eigenen Rechte und Pflichten liegen. Oder allen unschuldig Beschuldigten einen kostenlosen Rechtsbeistand ermöglichen. Oder die Begegnung der Jugendlichen mit Polizisten ermöglichen, damit beide Seiten ihre Wahrnehmung austauschen und hinterfragen können. Wir haben verstanden: Die Welt, in der ihr leben wollt, soll vor allem gleichberechtigter sein. Und dafür wird sich SOS-Kinderdorf Berlin gemeinsam mit den Jugendlichen weiter auf den Weg machen.

Kontakt:

Barbara Winter
barbara.winter@sos-kinderdorf.de
www.sos-berlin.de

Das Projekt „HIGH FIVE! jugendrechte im quartier“ wird im Rahmen des Programms Bildung im Quartier von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen aus EFRE-Mitteln gefördert.



Volles Haus bei der 2. Moabiter Jugendversammlung

Text: Barbara Winter, Fotos: Rainer Kurzeder

Gute Erzieher*innen fallen nicht vom Himmel ...



Lena Rausch,
Heilerziehungspflegerin und Erzieherin, leitet die
Kita SpielRaum Havelsegler am Stephanplatz

moabit*21: Lena, Du bist Leitung der Kita SpielRaum Havelsegler. Und diese schönen Postkarten zeigen eure Kinder. Was habt ihr am Flughafen gemacht?

Lena Rausch: Im Projekt „Hoch am Himmel“ haben wir mit den Kindern alles erkundet, was sie am Himmel entdecken konnten. Unser Elternvertreter hatte die tolle Idee, auf die Besucherterrasse des Flughafens Tegels zu fahren, um den Flugzeugen mal ganz nah zu sein. Dort haben wir einen beeindruckenden Vormittag erlebt, so ganz nah an der Start- und Landebahn.

moabit*21: Wie kann man sich so ein Projekt zum Thema „Hoch am Himmel“ vorstellen? Was habe ihr noch gemacht?

Lena Rausch: Aus einer kleinen Idee der Kinder, nämlich der Beobachtung von Bienen im Sommer, ist ein sehr intensives und umfassendes Projekt entstanden. Wir konzentrieren uns nicht nur auf die Bienen, sondern auf ihren Lebensraum, den Himmel. Da entdeckt man nämlich neben Flugzeugen, Hubschraubern oder Vögeln auch allerlei spannende Wetterphänomene oder ziemlich lustige Insekten. Und diese Dinge wurden dann

mit den Kindern thematisiert und mit unterschiedlichsten Materialien nachgebaut. So entstanden Prototypen an Papierfliegern oder Düsenjets. Wir haben Fallschirme gestaltet und sie vom Spielplatzturm springen lassen. Bücher wurden nach passenden Themen durchforstet und stolz in der Kita präsentiert. Die Kleinsten konnten Schmetterlinge und Raketen basteln und wie Vögel durch den Raum fliegen- beim Vogel- tanz zu passender Musik. Auch die Sonne und ihre Begleiter waren immer wieder spannende Themen zum Nachlesen oder besingen. Wir haben neue Himmels- Tischsprüche gereimt und sind wie Reinhard Mey "Über den Wolken" geflogen. Und so hat jedes Kind ein kleines Stück vom Himmel und seinen Bewohnern erkundet.

moabit*21: Wie kam es zu diesen Postkarten?

Lena Rausch: Da ich immer gern Fotos aus dem Kitaalltag mache, die die Atmosphäre des Momentes einfangen, ist dieser spontane Schnappschuss entstanden. Unser Träger fand die so toll, dass Postkarten daraus gemacht wurden. Und da wir sowieso weitere engagierte Erzieher*innen suchen für unsere SpielRaum Kitas – auch hier im Havelsegler – kam eins zum anderen.

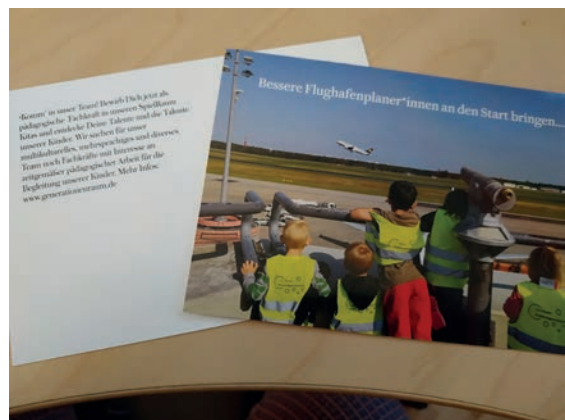
moabit*21: Und, habt ihr schon jemanden gefunden?

Lena Rausch: Wir hatten einige Vorstellungsgespräche und auch Hospitationen. Aber es muss eben auch passen, und gute Erzieher*innen fallen nicht vom Himmel. Das Team ist schon super, ich denke, der/die Richtige wird noch kommen...

moabit*21: Wenn Du Dir eine*n Kolleg*in wünschen könntest, wie würde die sein?

Lena Rausch: Für mich gibt es drei Charaktereigenschaften, die ich für eine gute Zusammenarbeit auch auf zwischen-

menschlicher Ebene wichtig finde: Ehrlichkeit, Aufmerksamkeit und Humor. Wir wären jeden Tag viele Stunden zusammen, da möchte ich mit meinem Gegenüber unbedingt lachen können. Ich finde es aber auch wichtig, ehrliche Rückmeldungen und konstruktive Kritik zu bekommen, damit wir uns weiterentwickeln können. Wir müssen sowohl für die Entwicklung und Bedürfnisse der anvertrauten Kinder als auch der Familien und anderen Kolleg*innen aufmerksam sein und den Kitaalltag eigenständig gestalten. Mein*e Traumkolleg*in wäre also herzlich, hätte immer einen guten Spruch auf den Lippen, wäre aufgeschlossen und aufmerksam - gleichzeitig "Best Buddy" und kompetente*r Ansprechpartner*in auf Augenhöhe.





Kita-Netzwerk
Moabit-Ost

Kinderbücher für den Umgang mit Kindern von an Depressionen erkrankten Eltern

Papas Seele hat Schnupfen

Claudia Gliemann (Autorin) und
Nadia Faichey (Illustratorin)
Monterosa-Verlag (mit Arbeitsbuch
„So geht es mir“), auch als Hörbuch mit
weiterem Material erhältlich

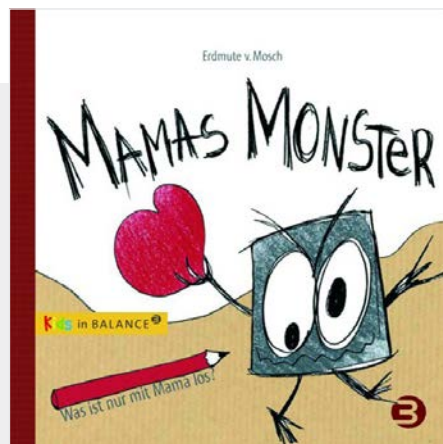
„Neles Zuhause ist der Zirkus. Ihre Familie zählt zu den besten Seilartisten der Welt. Schon seit Generationen. Doch dann wird Neles Papa krank. Seine Seele bekommt Schnupfen. Und das in einer Welt, in der alles bunt und fröhlich ist und man eigentlich glücklich sein könnte. Neles Papa, der immer so stark war, wird schwach. Vor Neles Augen – und vor den Augen der ganzen Welt. Nele schämt sich für ihren Papa. Sie ist wütend. Er tut ihr Leid, und sie fragt sich,

was wohl ihre Freunde denken und ob sie sie noch mögen werden.“ (Verlagstext)
Das Buch enttabuisiert das Sprechen über negative Gefühle und versucht, Kinder zu ermutigen, sich über eigene Gefühle klar zu werden, nicht nur, wenn ein Elternteil an Depressionen erkrankt ist. Das Begleitmaterial ist sehr komplex und von Fachleuten fundiert aufbereitet worden. Es eignet sich eingeschränkt auch für Kinder im Vorschulalter. Die eigentliche Zielgruppe sind Kinder im Grundschulalter.

Das Buch gibt es auch in arabischer Sprache.



Hilfen für Kinder psychisch kranker Eltern u. a. hier:
<http://www.netz-und-boden.de>
<https://www.apk-berlin.de>



Was ist nur mit Mama los?

Erdmute v. Mosch
BALANCE buch + medien Verlag

„Ein Depressions-Monster, das Gefühle klaut, ja gibt's denn so was? Seit Rieke weiß, was mit Mama los ist, geht es ihr gleich besser. »Mama, bist du böse auf mich?« will die kleine Rieke von ihrer Mutter wissen, die seit Tagen nur noch müde im Bett oder auf dem Sofa liegt und keine Lust zum Spielen hat. Rieke ist traurig und fühlt sich schuldig, weil sie denkt, sie hat was falsch gemacht. (Das Buch ...) erklärt, dass Traurigkeit und Rückzug Symptome einer Krankheit sind und

mit Geduld und Hilfe von Ärzten und Therapeuten behandelt werden können.“ (Verlagstext)

Der Erzählstil und die Illustrationen sind sehr schlicht gehalten. Die Darstellung der Krankheit „Depression“, die man ja nicht sehen kann, folgt der gängigen Vorstellung, dass Betroffenen immer nur traurig sind und nicht mehr vom Sofa aufstehen können. Dies mag der symptomreichen Erkrankung zwar nicht vollends gerecht werden, auch sind die Illustrationen Geschmackssache, dennoch ist das Buch gerade aufgrund des reduzierten Stils bestens bereits für Kinder im Krippenalter geeignet.

Als Mama nur noch traurig war

Anja Möbest (Autorin) und
Barbara Korthues (Illustration)
Verlag Copenrath

„Der fünfjährige Jan versteht die Welt nicht mehr. Mama ist plötzlich ganz anders als sonst. Sie hört nicht mehr zu, weint ständig, meckert ihn und Papa an und vergisst sogar, fürs Kindergartenfest ihren superleckeren Schokokuchen zu

backen. Hat sie ihn nicht mehr lieb? Ist er schuld an ihren Tränen?“ (Verlagstext)
In diesem einfühlsam gezeichneten Buch werden die Depressionen als Grummelgrame personifiziert. Durch diesen Kunstgriff wird aus dem Abstrakten für die Kinder etwas Greifbares, etwas, dass sie sich vorstellen können und an deren Erscheinen sie – ganz wichtig – nicht schuld sind. Das Buch eignet sich für Kinder ab 3 Jahren.



Nachruf auf Jesper Juul

"Kinder werden mit allen sozialen und menschlichen Eigenschaften geboren. Um diese weiterzuentwickeln, brauchen sie nichts als die Gegenwart von Erwachsenen, die sich menschlich und sozial verhalten."

Jesper Juul (1948 – 2019)

Der dänische Familientherapeut und Autor zahlreicher bekannter pädagogischer Bücher ist am 25. Juli verstorben.

Den meisten ist sein 1995 erschienenes Buch „Dein kompetentes Kind“ bekannt. Darin legt er dar, dass seines Erachtens Kinder bereits vollwertige soziale Menschen seien, die nicht erst durch Verbote und Strafen erzogen werden müssten. Die Ausübung auch von verbaler Gewalt als Mittel zur Schaffung von Respekt lehnt er ab.

Beziehung statt Erziehung lautet das Schlüsselwort zu Jesper Juuls Familienkonzept. In diesem vertritt er die anerkennende Haltung der „Gleichwürdigkeit“ von Erwachsenen und Kindern. Dabei geht um die gelingende Gestaltung unserer Beziehungen untereinander und zu unseren Kindern, die uns gleichwertig in ihrem Mensch-Sein sind. Sie können nicht

gleichberechtigt mit uns Erwachsenen sein aufgrund ihres Lebensalters. Die aus diesem Machtgefälle resultierenden Konflikte konstruktiv zu lösen war immer ein Ansinnen Jesper Juuls in seiner familientherapeutischen Tätigkeit.

Wir schätzen Jesper Juul als Vorbild einer bindungs- und beziehungsorientierten modernen Pädagogik und laden hiermit alle Eltern und in der Bildung tätigen Menschen ein, sich eingehender seinem Werk zu beschäftigen. Seine Autobiografie „Das Kind in mir ist immer da. Mein Leben für die Gleichwürdigkeit“ ist als Buch und als Hörbuch erhältlich. Sein neuestes Buch erscheint im Januar 2020.



Hier finden sich weitere interessante Infos über Jesper Juul und seine Arbeit: www.familylab.de

Text: Susanne Bierwirth

Filmbesprechung:

Systemsprenger

Als „Systemsprenger“ bezeichnen im System der Kinder- und Jugendhilfe professionell tätige Fachkräfte Umgangssprachlich Kinder und Jugendliche, bei denen bisher jegliche Hilfen versagt haben. Das sind Kinder, die durch extrem aggressive verbale Ausbrüche und körperliche Gewalt auffällig werden und dabei andere Kinder und Erwachsene und nicht zuletzt sich selbst stark gefährden. Sie sind meist bereits in der Kita aufgefallen, sind schwer beschulbar. Oft werden sie früh straffällig, in der Fachsprache delinquent. Der weitere Lebensweg erscheint klar vorbestimmt – irgendwann geht's ins Gefängnis.

Nora Fingscheidts Spielfilmdebüt wurde auf der diesjährigen Berlinale mit einem Silbernen Bären ausgezeichnet und kommt nun in die Kinos.

Die 9-jährige Benni ist ein solches „Systemsprenger-Kind“. Sie ist voller Wut auf alles und jeden, vor allem auf ihre Mutter, zu der sie nicht zurück kehren kann. Darin sind sich – bis auf Benni – alle einig: die Mutter selbst, die Mitarbeiterin des Jugendamtes, die Fachkräfte der aktuellen Einrichtung, in der Benni gerade lebt. In keiner der bisherigen Einrichtungen konnte Benni bisher lange bleiben.



Zarte Hoffnung keimt auf, als sich der neue Schulbegleiter Micha auf das Wagnis einlässt, mit Benni intensiver als alle Fachkräfte bisher in eine pädagogische Beziehung zu treten. Mehr sei an dieser Stelle nicht verraten.

Der Film nimmt konsequent die Perspektive des Kindes ein, das macht ihn so stark. Die Erwachsenen werden schonungslos mit all ihrer Ambivalenz und Hilflosigkeit Benni gegenüber dargestellt. Die schauspielerische Leistung der Hauptprotagonistin Helena Zengel ist herausragend, schon alleine deshalb lohnt sich der Film. Man merkt dem Film die sorgfältige Recherche an, so sind auch die Nebenrollen sehr realistisch gezeichnet.

Aus Sicht von Fachleuten, die selbst „im System“ tätig sind und solche „Systemsprenger“ gut kennen, wird der schmale Grat zwischen professioneller Distanz und für den Beziehungsaufbau notwendiger Nähe wunderbar herausgearbeitet.

Dies bestätigten auch die Insassen der Justizvollzugsanstalt Plötzensee, in der der Film im Rahmen der Berlinale als Sonderaufführung gezeigt worden ist. Ein besseres Kompliment als das Lob von den Betroffenen selbst kann es nicht geben!

Text: Susanne Bierwirth



Warum ist der Himmel (manchmal) blau?

Das fragen Kinder und auch Erwachsene oft, und es ist gar nicht so leicht zu erklären. Der Himmel sieht nämlich nur blau aus. Und auch nur, wenn die Sonne scheint. Von der Sonne kommt ein weißes Licht. Das sieht aber auch nur weiß aus, denn in echt ist es eine Mischung aus verschiedenen Lichtwellen in Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau und Violett. Es wird dann weiß, wenn man alle Wellen zusammen sieht. In der Luft schwirren jede Menge Moleküle rum, das sind kleine Teilchen. Und auf ihrem Weg bleiben die Wellen an denen hängen oder müssen ihnen ausweichen. Dann sehen wir nicht mehr alle Farben zusammen. Blau und Violett haben kürzere Wellen und springen deshalb dauernd um die Teilchen rum. Und deshalb breiten sie sich mehr aus und man sieht sie besser.



Text und Foto: GenerationenRaum gGmbH

Himmelsrichtungen ...

Am Stephanspielplatz kannst Du diese Figur sehen. Sie zeigt mit vier Armen in die Luft. Hey, man zeigt doch nicht einfach auf Leute? Das macht diese Figur auch nicht. Die zeigt nämlich Himmelsrichtungen: Norden, Süden, Osten und Westen. Wenn ihr also wissen wollt, wo Norden, Süden, Osten, Westen sind, dann geht ihr einfach zum Stephanplatz.

Und wenn ihr nicht in Moabit seid? Dann könnt ihr die Sonne angucken. Und dazu gibt es ein Gedicht, das schon Eltern und Großeltern in der Schule gelernt haben. Womöglich auch die Urgroßeltern:

Im Osten geht die Sonne auf.
Im Süden nimmt sie ihren Lauf.
Im Westen wird sie untergehen.
Im Norden ist sie nie zu sehen.

Text und Foto: GenerationenRaum gGmbH

Ein „Spielplatz für die kalten Tage“



Ab Oktober wird es langsam kalt und der Himmel über Moabit wird dunkel und grau. Da ist es verständliche, wenn viele auf einen Spielplatzbesuch am Nachmittag keine große Lust mehr haben. Doch trotz Schnee und Regen und egal wie dunkel und eklig der Himmel aussieht: Kinder lieben es sich zu bewegen und brauchen Raum um sich auszuprobieren und zu spielen.

Das Familienzentrum Moabit-Ost schafft einen solchen Raum, indem es von Oktober bis Ende März jeden Montag von 15 bis 18 Uhr seine Türen öffnet und den „Spielplatz für die kalten Tage“ aufbaut. Dieser Spielplatz verbindet Spiel, Spaß und Toben mit Wärme und Gemütlichkeit. In den Räumen des Familienzentrums werden Spielmöglichkeiten angeboten, die sowohl Grob- als auch Feinmotorik schulen und dazu einladen sich zu bewegen. Für die Pause gibt es leckeren Tee, Kaffee und ein paar himmlisch gute Kekse.

Der „Spielplatz für die kalten Tage“ ist für Familien mit Kindern von 0 bis 6 Jahren. Ältere Kinder sind eingeladen den Zirkelclub zu besuchen, der im selben Haus auf derselben Etage ist. Hier gibt es Tischfußball, Billard und viele andere spannende Spiele.

Der Spielplatz ist kostenlos und eine Anmeldung nicht notwendig. Das Team vom Familienzentrum freut sich, wenn ihr, liebe Familien, vorbei schaut.

Text und Foto: Miriam Flick



Gentests aus dem Internet – eine gute Idee?



Ein Mailorder-Testkit der Gentestfirma 23andme

Seit einiger Zeit werden Gentests intensiv beworben, die Kund*innen Informationen über ihre vermeintlich „wahre Herkunft“ versprechen. Einige Tests sollen zudem wertvolles Wissen über Gesundheit und „Lifestyle“ offenbaren. Was in den Werbeversprechen zu kurz kommt: Aus wissenschaftlicher Sicht sind diese Angebote äußerst fragwürdig. Da die Methoden der Firmen Geschäftsgeheimnisse sind, ist eine unabhängige

Überprüfung nicht möglich. Nach dem aktuellen Stand der Forschung lassen sich Verwandte tatsächlich gut durch genetische Daten ermitteln. Doch Aussagen darüber hinaus sind nicht mit der versprochenen Eindeutigkeit möglich.

Zudem zeigen schon die immer weiter sinkenden Preise der Tests: Das Geschäftsmodell der meisten Firmen basiert nicht auf dem Verkauf der Gentests. Ver-

dienen tun sie hauptsächlich durch die Weitergabe von Kund*innendaten an andere Firmen. Das Kleingedruckte in den Geschäftsbedingungen und die Recherche von Journalist*innen zeigt: Wer seine Daten einmal aus der Hand gegeben hat, bekommt die Kontrolle kaum wieder. Doch DNA, das Erbgut in unseren Zellen, ist eine ganz besondere Datenform. Sie ist unveränderbar, schicksalhaft und reichhaltig an Informationen. In Deutschland

gibt es das Gendiagnostikgesetz, dass vor genetischer Diskriminierung durch Arbeitgeber*innen oder Versicherungen schützen soll. Doch die gesetzliche Lage kann sich zukünftig ändern. Wer seine Spucke verschickt, muss sich bewusst sein, damit auch sensible Informationen über (zukünftige) biologische Verwandten herauszugeben.

Mehr Informationen:

Gentests unter dem Weihnachtsbaum
www.gen-ethisches-netzwerk.de/node/3835

Isabelle Bartram ist Mitarbeiterin des Genethischen Netzwerkes (GeN). Das GeN ist ein spendenfinanzierter Verein, der sich mit gesellschaftlichen Auswirkungen von Gentechnik in Landwirtschaft und Medizin beschäftigt.

Text: Isabelle Bartram, Fotos: Hanno Böck

Zwischen Himmel und Erde

Bewässerungsgruppe Waldstraße sucht Mitgließer 2020

Hallo Nachbarn! Wir Anwohner der Moabiter Waldstraße, pflegen, bewässern ehrenamtlich die Grünanlage des Mittelstreifens der Waldstraße - nach etlichen Jahren seit Sommer 2019 mit neuer Gruppe. Bewohnerinnen und Bewohner sollen jetzt noch besser unterstützt werden, ihre Grünflächen und Straßen-

bäume im öffentlichen Raum der gesamten Waldstraße mit zu pflegen.

Ab dem Frühjahr 2020 können Sie in Ihrem direkten Waldstraßenbereich als aktive(s) Teammitglied der Bewässerungsgruppe beitreten.

Durch eine im Sommer aktualisierte Genehmigung des Grünflächenamtes & eine erweiterte Genehmigung im September 2019 können künftig alle Hydranten des Grünflächenamtes im kommenden Jahr

von der "Bewässerungsgruppe Waldstraße" benutzt werden.

Auch hat die Bewässerungsgruppe alle nötigen professionellen Gerätschaften, Transportwagen für die Gerätschaften im Waldstraßen Container. Wir erklären die fachgerechte Benutzung, leiten Sie an und vermitteln die Erfahrung, die benötigt wird.

In der künftigen Tätigkeit wird jedes Gruppenmitglied durch den Versicherungsschutz der Berufsgenossenschaft mitversichert sein.

Wir bieten auch mehrmals Spaziergänge durch die Moabiter Waldstraße an, mit Infos zu Hydranten und künftigen Beteiligung.

Text und Foto: Lothar Walther



Online Kontaktmöglichkeiten:

www.waldstrasse-moabit.com

Mail: Waldstr@yahoo.com

WhatsApp: Bewässerung Waldstraße

FB: #Waldstrasse #Bewässerung

#Grünpflege

Die Kochkiste

Sie ist ein Relikt aus Großmutter's Zeiten und enorm praktisch. Besonders um Getreide zu kochen schätze ich sie, denn es gelingt immer und nichts brennt an. Dazu spart man eine Menge Strom.

Das Essen (Getreide, Gemüse, Kartoffel, Eintopf) wird fünf Minuten auf dem Herd durchgekocht und dann in die Kochkiste gestellt. Dort gart es nicht nur schonend fertig, es hält über Stunden warm und man kann essen, wann man möchte. Man könnte darin eine Art Fast-Food von der entschleunigten Sorte sehen, denn es gelingt ohne großen Aufwand. Man kann morgens einen Eintopf in die Kiste stellen und ihn am Nachmittag essen. Oder man stellt in abends in die Kochkiste und morgens in den Kühlschrank, um ihn dann zur gewünschten Zeit wieder hervor zu holen.

Eine Kochkiste ist einfach herzustellen. Wichtig ist, dass der Topf, den man dort hinein stellt, rundherum wärmeisoliert wird. Ich habe dafür einen Korb genommen und ein dickes Stuhlkissen hinein gedrückt. In dieses Kissen stellt man den heißen Topf. Obenauf legt man ein kleines Kissen und drückt seine Ränder um

den Topf, damit keine Wärme verloren geht. Die Frauen zu Großmutter's Zeiten stellten den Topf einfach in die Sofalehne und betteten ihn in ein oder zwei Sofakissen. Probieren Sie es aus – der Umwelt zuliebe – und weil es Spaß macht, wenn das Essen so einfach gelingt.



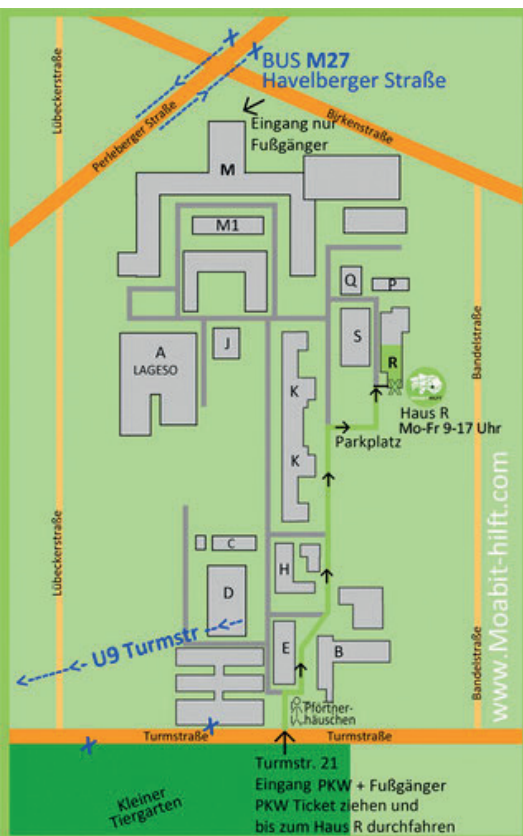
Text und Fotos: Denise Weeke

Boden wird mit einem Stuhlkissen ausgelegt



oben auf den Topf legt man ein Kissen

Liebe Menschen, Moabit hilft mit eurer Hilfe!



Es wird ungemütlich...man steht auf dem Bahngleis der S-Bahn und das feuchte kalte Wetter krabbelt einem in die Knochen. Wir schütteln uns, beeilen uns, ins Warme zu kommen. Nun stell Dir vor, das ist Alltag. Jeden Tag, jede Nacht. Nur hast Du keinen warmen Ort. Außer, Du kennst uns! So geht es vielen unserer Gäste, und es werden immer mehr. Sie verweilen ein bisschen bei uns, machen ein kurzes Nickerchen, kommen wegen dem Nötigsten, freuen sich über ein nettes Wort, ein Lachen oder den gnadenlos süßen Tee oder Kaffee.

Text und Foto: Moabit Hilft e.V.

Die Fragen sind immer die gleichen:

- Habt ihr heute einen Schlafsack?
- Wann bekommt ihr Winterschuhe?
- Mir ist heute Nacht alles eingerenet, habt ihr ein Zelt?
- Meine Socken sind kaputt, ich brauche Socken, hast Du welche?
- Unterwäsche, ich brauche so nötig Unterwäsche.
- Bekommt ihr manchmal warme Strumpfhosen für Frauen?

Unsere Gäste, Frauen, Männer, brauchen eure Unterstützung. Denn bei uns wird denen geholfen, die Hilfe benötigen. Wir unterscheiden nicht nach Herkunft, Hautfarbe, Religion.

Bringt uns eure gereinigten und gut erhaltenen Winterartikel nach Moabit:
Turmstr. 21, Haus R
Montag bis Freitag von 9 - 17 Uhr

Und denkt daran: es wird nicht wärmer
Spendenkonto des Vereins:
Moabit hilft. e.V.
GLS Bank
IBAN: DE16 4306 0967 1182 8874 00
BIC: GENODEM1GLS

Teil 2

Das große Einbrecherrätsel ...



Planung der Verhöre

Dünya, die Polizistin hatte im Spätsommer mit ihren Kolleg*innen einige Einbrecher*innen erwischt. Eine ganze Weile haben die Akten wegen des Personalmangels auf ihrem Schreibtisch gelegen. Nun aber sollen die vier Delinquenten **Trixi**, **Leo Langfinger**, **Fuchs** und **Gaunerbraut** noch in diesem Jahr verhört werden, und zwar zwischen Weihnachten und Silvester: Am **27.12**, am **28.12**, am **29.12** und am **30.12**.

Leider wird in dieser Zeit auch das Polizeirevier saniert, so dass nur eines der Verhöre in Dünyas Büro stattfinden kann. Die anderen müssen in der **Sporthalle**, in der **Kantine** und im **Keller** durchgeführt werden. Einen genauen Plan hat Dünya in der Teamsitzung mit den Verhörenden Mehmet, Karl-Heinz, Jeanny und Shirin gemacht. Nun ist im Teamprotokoll mal wieder alles durcheinandergeraten.

Schaffst Du es, die Liste aus den wirren Informationen fertigzustellen?

Deine Hinweise:

- 🔍 Am 30.12 steht zum Verhör nur die Sporthalle zur Verfügung.
- 🔍 Auf das Verhör mit der Gaunerbraut bereitet sich Karl-Heinz vor.
- 🔍 Für die Anhörung von Leo Langfinger ist Dünyas Büro vorgesehen.
- 🔍 Mehmet und Karl-Heinz haben am 30.12 Urlaub.
- 🔍 Der Fuchs wird für den 29.12 eingeladen.
- 🔍 Das allererste Verhör macht Jeanny.
- 🔍 Am 28.12 kann kein Verhör in der Kantine stattfinden, da diese neu gestrichen wird.
- 🔍 Das Verhör mit Trixi wird nicht im Keller stattfinden.

Delinquent	Datum	Ort des Verhörs	Polizist*in
Trixi			
Leo Langfinger			
Fuchs			
Gaunerbraut			

Wichtiger Hinweis zum Einbrecherrätsel der Herbstausgabe: Ein paar Leute konnten das Rätsel lösen – anderen fehlte ein entscheidender Hinweis. Dieser lautet: Der Fuchs war nicht der letzte, der erwischt wurde! Die endgültige Auflösung gibt es in der Frühjahrsausgabe!

Lösung des Schulanfängerrätsels aus der Sommerausgabe:

Kindername	Brot doseninhalt	Brot dosenfarbe	Gegenstand	Kita
Bahar	Pfirsich	Rot	Lesebuch	SpielRaum Havelsegler
Casper	Banane	Pink	Heft	Kita Lehrter Straße
Hülya	Radieschen	Cremerfarben	Pin sel	Birkel inchen
Ling	Hörnchen	Blau	Radierer	Cheburashka
Pavel	Clementine	Lila	Bleistift	Kita Rathenower Straße
Rakesh	Laugenstange	Hellgrün	Chemiekasten	Perle e.V.

Mitgestalten – Mitschreiben – Mitentscheiden? Gemeinsam Zeitung machen im Kiez!

Jede Altersgruppe ist willkommen.

Jeder Verein, jeder soziale Träger, jedes Moabiter Gewerbe übrigens auch. Und auch die regelmäßigen Moabit-Besucher*innen. Gemeinsam sind wir der Kiez!

Und diese Möglichkeiten gibt es, mitzumachen:

Zu einem Termin reinschneiden:

- **Planungssitzung:** Es treffen sich Menschen, die im Kiez leben oder arbeiten und überlegen gemeinsam, welche Themen in der nächsten Zeitung aufgegriffen werden sollten, welches Maskottchen dabei sein wird und welches Land wir in den Blick nehmen wollen. Es gibt keine feste Runde – wer da ist, ist da.
- **Kreativ-Werkstatt:** In kleiner oder größerer Runde tauschen wir Ideen aus, werden kreativ, erzählen und lernen Neues dazu. Es kann ein bestimmtes Motto geben, eventuell auch ein*e Dozent*in zu einem kreativen Thema, oder wir richten uns frei nach denen, die da sind. Es sind Menschen jeden Alters willkommen.
- **Redaktionssitzung:** Sie findet statt, wenn wir alle Artikel für die nächste Ausgabe zusammenhaben. Gemeinsam gucken wir nochmal, ob so alles passt, wie wir unser Titelbild gestalten wollen und lesen schon mal ein bisschen rein. Dabei sein darf – wie immer – jede*r Neugierige.



Planungssitzung



Fotos: GenerationenRaum gGmbH

Schreibwerkstatt

Keine Zeit, persönlich vor Ort zu sein?

- **In den Verteiler aufnehmen lassen für Infos:** kurze Mail an perspektiven@generationenraum.de – dann informieren wir dich über alles, was so passiert.
- **Einfach einen Artikel verfassen, ein Gedicht schreiben, ein Foto einsenden.**
Per Post an:
Perspektiven c/o GenerationenRaum,
Dreysestr. 17, 10559 Berlin
oder per mail an perspektiven@generationenraum.de
- **Uns auf Facebook besuchen**
„moabit°21 – unsere Kiezzeitung in Moabit-Ost“

TERMINE:

31.01.20 | 14:00 – 17:00 Uhr

Auftaktveranstaltung – Moabit kreativ gestalten
Dreysestr. 17

31.01.20

Redaktionsschluss moabit°21 | Ausgabe 12

07.02.20 | 15:00 – 16:30 Uhr

Redaktionssitzung moabit°21 | Ausgabe 12
Dreysestr. 17

14.02.20 | 15:00 – 16:30 Uhr

Kreativworkshop moabit°21
Dreysestr. 17

13.03.20 | 15:00 – 16:30 Uhr

Kreativworkshop moabit°21 GEGEN RASSISMUS
Dreysestr. 17

27.03.20 | 15:00 – 16:30 Uhr

Planungssitzung moabit°21 | Ausgabe 13
Dreysestr. 17